

#7

KOMPASS

Das Themenheft des Weltfriedensdienst e.V.

Zurück zur Quelle

Re-Source

INHALTSVERZEICHNIS

3 Judith Ohene: Alles ist verbunden

4-5 Am Anfang der Zeit herrschte Dunkelheit
Mythos der Kogi

6-8 Hans Jörg Friedrich: Friede den Hütten

9 Hüterin der Erde: Joanna Macy

10-13 Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker:
Was braucht ihr eigentlich?

13-15 Zeddy Chikukwa: Ich bin das Land, die Luft, das
Wasser, das All – Ich bin Mutter Erde

16-19 Polly Higgins: Ökozid ist ein Verbrechen!

20-21 Hüter der Erde: Ulli Westermann

22-23 Ressourcen für Ressourcen

24-25 Helge Swars: Agrarökologie ist mehr als
Bio-Landwirtschaft

26-27 Anne Beer: Zeit zu handeln

28-30 Rob Hopkins: Was wäre, wenn ... wir das Beste aus
weniger Dingen herausholen würden?

30-31 Hüter der Erde: Die Kogi

32-34 Charles Eisenstein: Wenn du eine starke Geschichte wirklich
auf dich wirken lässt, wird sie dich verändern

34-35 Anne Beer und Joachim Chr. Wehnelt: Zurück zur Quelle, in die Zukunft

35 Anne Baring: Ein Brief aus der Zukunft

Alles ist verbunden

Position

Die natürlichen Ressourcen unserer Erde sind endlich. Damit müssen wir umgehen, die Zusammenhänge verstehen, neue Wege suchen – und das als Weltgemeinschaft. Phänomene wie der Klimawandel, Wasserknappheit und Überbevölkerung betreffen uns alle – ganz akut oder schleichend. Worum geht es im Kern, was sind die nächsten Schritte, die wir tun müssen, damit wir diese Welt erhalten? Diese Fragen stellen wir uns auch im Weltfriedensdienst. Wir sind uns darüber bewusst, dass Frieden nur entstehen kann, wenn wir in Balance mit der Erde leben – wir müssen Ökologie und Frieden zusammen denken und danach handeln. Für dieses Themenheft des Weltfriedensdienst, den Kompass „Re-Source“, hat das Redaktionsteam Anne Beer und Joachim Chr. Wehnelt Autorinnen und Autoren eingeladen, ihre

Sicht auf die gegenwärtige Situation dieser Welt, ihre Ideen und Zugänge zu teilen – ihre Wissensquellen. Entstanden ist daraus eine inspirierende Reise. Wir begegnen Menschen, die mit Leidenschaft dafür einstehen, dass ein Wandel geschehen kann, für den sich jede und jeder auf seine Art einsetzt, gängiges Vorgehen hinterfragt und über bekannte Grenzen hinweg denkt. Prof. Dr. von Weizsäcker teilt seine langjährige Einsicht in politisches Vorgehen genauso engagiert wie der Gründer der Transition-Town-Bewegung Rob Hopkins. Wir lesen über das indigene Wissen der Kogi und der Menschen im Bergdorf Chikukwa in Simbabwe. Wir lernen Menschen kennen, deren Beziehung zur Erde fest und engagiert ist – sie sind hier im Heft die „Hüter der Erde“.

Die Zukunft entsteht jetzt. Wir gestalten sie alle mit und sind aufgefordert, uns inspirieren zu lassen, zu hören, mitzufühlen und zu handeln.

Wir laden Sie ein auf eine Reise zu den Quellen!

Judith Ohene
Geschäftsführung
Weltfriedensdienst e.V.

„Am Anfang der Zeit herrschte Dunkelheit.“

Es gab nur die Mutter - Aluna.

Aluna – eine unsichtbare Kraft, die über den Urwassern schwebt. Sie war Fülle des Möglichen, der pure Gedanke. Die Mutter ersann die Welt in der Dunkelheit, sie ersann uns, wie man ein Haus ersinnt, bevor man es baut. Sie spann den Faden und webte uns ein in die Geschichte.“

MYTHOS DER KOGI,

Ur-Einwohner Kolumbiens

↗ *Mehr zu den Kogi ab Seite 30*



FRIEDE DEN HÜTTEN

von Hans Jörg Friedrich

Eine Praxisreflexion zum Verhältnis von Frieden, Community und Ressourcengerechtigkeit

Ressourcenkonflikte sind allgegenwärtig und vielfältig: Die Beispiele reichen vom Kinderzimmer bis zu internationalen Kriegen. Bei einem weiten Verständnis des Begriffs der „Ressource“ ist man versucht, fast jeden Konflikt so zu klassifizieren. Lässt sich aus Leitbild und Praxis des Weltfriedensdienst ein handlungsleitender Ansatz zu Ressourcenkonflikten erkennen, der sich inmitten dieser Vielgestaltigkeit als Kompass eignet? Hinreichend allgemein, um Analyse und Projektalltag Orientierung zu bieten, aber auch greifbarer als das ironische Motto der Frankfurter Satire-*schule*: Pro Bono, contra Malum? Sehen wir genauer hin: **Ein Konflikt liegt vor, wenn Interessen, Zielsetzungen oder Wertvorstellungen von Akteuren miteinander unvereinbar sind oder so erscheinen.** Er muss nicht gewaltförmig ausgetragen werden und kann auch positiv als Treiber gesellschaftlicher Veränderung gesehen werden. Gleichwohl zeigt das Adjektiv „unvereinbar“ das Gewaltpotenzial nicht transformierter Konflikte an. Ressource wird im entwicklungs- und wirtschaftspolitischen Zusammenhang oft synonym mit Rohstoff oder Bodenschatz gebraucht. Im gängigen Verständnis sind dies ökonomisch-technisch verwertbare Teile der natürlichen Umgebung. Spricht man in diesem Sinne von Ressourcenkonflikten,

entsteht das Bild widerstrebender Aneignungsinteressen. Doch häufig geht es einer der Parteien gerade nicht um den industriell isolierbaren Bodenschatz von rein wirtschaftlichem Interesse, sondern um ein nachhaltig gestaltetes Ensemble, um Erde, Natur, Geschichte, Schönheit, Heimat und Spiritualität.

Ressourcen können nicht einfach verteilt werden

Selbst wo scheinbar um die praktische Nutzung derselben Ressource konkurriert wird – etwa um fruchtbaren Boden oder Wasser – mag sie die eine Seite als reinen Produktionsfaktor verstehen, die andere hingegen als integralen Teil eines Ganzen, so dass ihr Gebrauch eine andere Form annehmen muss. Und nicht zuletzt sind Ressourcen in anderen Zusammenhängen mit entwicklungspolitischer Bedeutung, etwa der Pädagogik oder Psychologie, etwas völlig anderes als Bodenschätze. **Es spricht also einiges für eine weite Definition der Ressource, sonst importieren wir bereits den Blickwinkel bestimmter Konfliktparteien.** Einen möglichen Weg zeigt der sprachliche Ursprung im lateinischen Verb *resurgere* – auferstehen. Eine Ressource wäre demnach, was uns aufrichtet. Das ist

auf den Menschen bezogen, lässt aber offen, woraus sie besteht, ob sie von innen oder von außen kommt, ob sie physisch verbraucht oder nur erlebt wird – sie definiert sich durch ihre Wirkung. Diese wiederum kann materiell oder auch seelisch aufgefasst werden. Das Motiv des Aufrichtens erinnert an die potenzielle Selbstverwirklichung Johan Galtungs, die durch strukturelle Gewalt blockiert wird. So gesehen wären also Ressourcenkonflikte unvereinbare oder unvereinbar erscheinende Interessen, Ziele oder Wertvorstellungen verschiedener Akteure zu etwas, das sie stärken kann. Sie können offen oder versteckt sein – die Problematik virtuellen Wassers etwa (vgl. Kompass #3) ist eher Analytikern bewusst als den Parteien selbst. Konflikte können ferner über physische und/oder strukturelle Gewalt ausgetragen werden, und sie lassen sich mit Matthias Basedau¹ befragen nach endogenen und exogenen, ressourcenspezifischen und ressourcenunabhängigen Einflussfaktoren. Was folgt daraus? **Eine Friedens- und Entwicklungsorganisation wie der Weltfriedensdienst, die sich als parteiisch an der Seite der Schwachen versteht, könnte gewaltfreie Konflikttransformation für Ressourcengerechtigkeit unterstützen und sich damit gegen physische wie auch strukturelle Gewalt engagieren.**

Freilich sind mit dem Leitbild „Gerechtigkeit“ nicht alle Fragen beantwortet.

Werte lassen sich nicht in dieser Allgemeinheit mit sozialen Wirklichkeiten kurzschließen. Unter materiell verarmten AnrainerInnen eines andinen Salzsees mit Lithiumvorkommen ist nicht ausgemacht, ob Gerechtigkeit in der Garantie von Arbeitsplätzen und Gewinnbeteiligung besteht oder im Erhalt der Landschaft, die eine nachhaltige genossenschaftliche Salzgewinnung und ästhetische wie spirituelle Kraftquellen bietet. Und welcher Algorithmus sagt uns, wie ein halber Hektar Dauerkulturen in Burundi zwischen den beiden Witwen eines ermordeten Kleinbauern und den vor langer Zeit vertriebenen Vorbesitzern aufzuteilen ist?

Um solchen Situationen angemessen zu begegnen, sollte das Konzept der Ressourcengerechtigkeit resonanzfähig für unterschiedliche Bedürfnisse sein. Zwei grundsetzliche Anliegen lassen sich unterscheiden: Zum einen verweist „Gerechtigkeit“ im Alltagsverständnis auf Ausgleich. Dieses Denken ist bis zu den Anfängen der Schriftkultur zurückzufolgen und mündet später in mathematisch-logische Denkmodelle, die nicht nur die gerechte Aufteilung knapper physischer Güter unter KonkurrentInnen ermöglichen, sondern auch deren gesellschaftliche Voraussetzungen klären helfen sollen.

Eine ganz andere Denktradition verbindet „Gerechtigkeit“ mit einem ganzheitlichen Zustand, dem mit formaler Präzision nicht beizukommen ist. Im Christentum ist es die Eigenschaft Gottes. „Gerecht“ in der menschlichen Wirklichkeit ist also, „was Gott gefällt“. Das öffnet Interpretations- und Herrschaftsräume für Priesterkasten, kann aber auch als Warnung vor subjektiven Kurzschlüssen verstanden werden: Oft ist das Engagement für Gerechtigkeit

nur um Haaresbreite vom Egotrip entfernt. Selbsternannte Gerechtigkeitskämpfer tragen an widersprüchliche Situationen ihr persönliches Lieblingsskriterium (Geld, Besitz, Chancen, Bedürfnisse, Anerkennung ...) heran und ignorieren alle anderen legitimen Gesichtspunkte. Aber diese Eindeutigkeit ist nicht zu erzwingen. Für Jacques Derridaⁱⁱ ist Gerechtigkeit – also eine Ordnung, in der Gleiches auch gleich behandelt würde – nicht weiter herleitbar, eine Art Ur-Implus, der die rechtsetzende Gewalt motiviert und

Wir schaffen Räume

der Rechtspraxis innewohnt, ohne dass sich diese Idee jemals befriedigend in positives Recht umsetzen ließe. **Das Allgemeine im Gesetz wird dem besonderen Einzelfall nie „gerecht“.**

In den Kooperationsprojekten des Weltfriedensdienst finden sich Anhaltspunkte für beide Perspektiven, die formal-logische wie die ganzheitliche. Die Auseinandersetzungen drehen sich um die Nutzung von Böden, Salzvorkommen, Wildfrüchten, Holz, Fluss- oder Grundwasser, was alles auf berechenbare Kompromisse hinauslaufen könnte. Aber da die Ressourcen für die Menschen vor Ort immer auch Kontext und Bedeutungsüberschuss haben, können sie nicht einfach verteilt werden. In diesem Sinne kämpfen zum Beispiel unsere Partner in Argentinien oder im Senegal an der Seite von Bauern und Bäuerinnen für ein gemeinschaftsorientiertes Bodenrecht.

Wenn wir also Ressourcen und Gerechtigkeit offen definieren, geht es darum, Räume zu finden, in denen sich – im Rückgriff auf die obigen Beispiele – die Witwen und die Flüchtlingsfamilie lösungsorientiert austauschen und Andengemeinden materielle, kulturelle





und spirituelle Anliegen unter einen Hut bringen können. Solche Räume

- dürfen nicht durch große Machtgefälle und ähnliche Asymmetrien gekennzeichnet sein,
- erlauben nur eine überschaubare Zahl von Beteiligten, damit konstruktive Gesprächssituationen entstehen können,
- sind nah an der Lebenswelt, in der gelebt, geliebt und gestorben wird, wo Leib und Seele präsent und Grundbedürfnisse erlebbar sind.

(Diese Erfahrungsdimension ist bedeutsam, weil lokale Besonderheiten in stark verallgemeinerten, überwiegend selbstreferenziellen Fachdiskursen nicht mehr als Korrektiv aufgehoben sind.)

Man könnte solche Aushandlungsräume Community nennen. Nicht im Sinne einer Realdefinition – was die Alltagssprache mit diesem Begriff meint, sind Siedlungsgebiete oder virtuelle Gemeinwesen, die durchsetzt sind mit Gesprächsblockaden und Brückenköpfen mächtiger Interessen. Sondern: als Nominaldefinition – eine Idee dessen, was wir suchen oder herstellen wollen. Dies fällt nicht genau zusammen mit dem, was beim Erstkontakt als empirische „Gemeinde“ erscheint. **Vielmehr müssen ProjektpartnerInnen, GutachterInnen und Fachkräfte den Kontakt mit den potenziell Begünstigten so gestalten, dass eine bescheidene Variante des „herrschaftsfreien Diskurses“ möglich wird, also z. B. auch Minderheiten Einfluss nehmen können.** Begleitete Entwicklungsplanungen indigener Dörfer, aber auch Mediationsprozesse mit vielen Beteiligten oder die darauf aufbauende gemeinschaftliche Arbeit an Konfliktursachen sind Beispiele für solche Auseinandersetzungen. Hier entstehen – lokal und thematisch

begrenzt – Varianten von Ressourcengerechtigkeit. Soziale Kräfte, die in diesen primären Austausch nicht mehr integrierbar sind – ferne Regierungen, örtliche Großunternehmer, Lieferketten, Warlords – können an dieser Stelle nicht einbezogen werden, aber durchaus im Rahmen von Multi-Akteurs-Partnerschaften oder als Zielgruppen politischer Arbeit integriert sein.

Fachkräfte sind Liberos

In diesem Sinne hilft Friedensarbeit den Communities, ihre spezifische Vision von Ressourcengerechtigkeit zu entwickeln und, so gut es geht, zu realisieren. Dieser Prozess kann durch Empowerment, partizipative Methoden und Organisationsentwicklung unterstützt werden. Darauf aufbauende praktische Initiativen können durch basisnahe technische Beratung gefördert werden. Sollen an prioritären Stellen Rahmenbedingungen verändert werden, ist das Zusammenwirken von Community Based Organisations, Projektpartnern, Fachkräften und Weltfriedensdienst gefragt – nicht als Einbahnstraße der Informationserhebung, sondern als laufende Abstimmung zur Einflussnahme an den jeweils geeigneten Hebelpunkten: Bottom-up-Advocacy. Fachkräfte sind die Liberos in diesem Prozess.



Hans Jörg Friedrich ist Bereichsleiter und Programmkoordinator beim Weltfriedensdienst. Der Politikwissenschaftler ist Absolvent des Deutschen

Instituts für Entwicklungspolitik (DIE) und Systemischer Berater.

ⁱ wissenschaft-und-frieden.de_seite.php_artikelID=153.pdf

ⁱⁱ 'Gesetzeskraft. Der 'mystische Grund der Autorität', Ffm 1991, nach: bewegungsdiskurs.de/texte/gst/Derrida-ak-2000.rtf



Wenn wir die Erde als lebendiges diverses System erhalten wollen, brauchen wir Menschen, die sich für einen Wandel einsetzen, sich nicht entmutigen lassen und die Selbstheilungskräfte der Erde stärken und das auf unterschiedlichen Ebenen: politisch, strukturell und individuell.

Dieser Wandel und das Streben danach ist der Kern der tiefenökologischen Arbeit, die Joanna Macy gegründet und geformt hat. „The work that reconnects“ stärkt unsere Verbundenheit mit der Erde, mit uns selbst und mit anderen. Sie fördert Zuversicht, die zum Handeln ermutigt.

METHODISCHER RAHMEN FÜR WANDEL

Über die Jahre entwickelte Joanna Macy einen methodischen Rahmen für persönlichen und sozialen Wandel, der inzwischen weltweit als Seminarmethode gelehrt wird. Angesichts überwältigender sozialer und ökologischer Krisen unterstützt dieser Ansatz Menschen dabei, zunächst einmal die Verzweiflung und Apathie angesichts der Zerstörung zu fühlen, um sie dann in konstruktive und gemeinsame Handlung zu transformieren.

„Von allen Gefahren, denen wir gegenüberstehen, vom Klimachaos bis hin zum Atomkrieg, ist keine so groß wie das Abstumpfen unserer Fähigkeit, Antworten zu finden.“

Joanna Macy

Der Ansatz besteht aus vier Stufen, die wie in einer Spirale durch einen zyklischen Prozess führen, in dem das Wissen und die Fähigkeiten sich für das Leben einzusetzen weiterentwickelt wird. Die erste Stufe fokussiert auf der Dankbarkeit, dem Einüben und Fokussieren auf das, was uns als Menschen stärkt und nährt und als Basis für unser Handeln dient. Danach stellen wir uns unserem Schmerz, um die Welt und dem, was um uns herum geschieht. In diesem Prozess brechen wir Ungesagtes, nicht Gefühltes auf und lassen uns davon berühren. Die „Würdigung“ des Schmerzes zeigt, dass wir Anteil am Leben haben, dass wir verbunden sind und uns nicht von beispielsweise Umwelterstörung abgrenzen und abschotten. Konzeptionell verankert in der Systemtheorie, führt uns dieser Weg zurück zu unseren kulturellen Systemen, Normen und Werten.

Wer durch diesen Prozess gegangen ist und andere darin begleitet hat, wird darin bestärkt, die Welt mit neuen Augen zu sehen, sich selbst mehr als Teil des Ganzen zu betrachten und vor allem die Fülle an Ressourcen für einen Wandel zu erkennen. Wir treten ein in einen kreativen Prozess, der uns ins Handeln bringt, indem wir eine klare Vision davon entwickeln, was wir selbst zu einer Veränderung und zur Heilung der Welt beitragen können.

RESSOURCEN ERKENNEN UND NUTZEN

Seit den späten 1970er Jahren hat dieser Ansatz Menschen auf der ganzen Welt geholfen, Solidarität zu erfahren und Mut zum Handeln zu finden – den sich rasch verschlechternden sozialen und ökologischen Bedingungen zum Trotz. Dieser Ansatz ist auch unter dem Namen Tiefenökologie bekannt.

von Constance Washburn, bearbeitet von Anne Beer

„Hoffen durch Handeln – das macht uns wach für die Schönheit des Lebens, für die wir uns einsetzen können. Wir sind Teil dieser Welt.“

Joanna Macy

Dr. Joanna Macy ist Autorin, Lehrerin und Expertin für Buddhismus, allgemeine Systemtheorie und Tiefenökologie. Seit mehr als sechs Jahrzehnten setzt sie sich für Umwelt, Frieden und Gerechtigkeit ein und wird dieses Jahr 90 Jahre alt. Sie ist eine wahre Hüterin der Erde.

INTERVIEW MIT

PROF. DR. ERNST ULRICH VON WEIZSÄCKER



„WAS BRAUCHT IHR EIGENTLICH?“

Wir sind dran, sagt Prof. Dr. **Ernst Ulrich von Weizsäcker**. Der langjährige Ko-Präsident des Club of Rome, einer weltweiten Vereinigung von WissenschaftlerInnen und ÖkonomInnen, fordert eine neue Balance zwischen Ressourcen und Märkten.

Kompass: Herr Prof. Dr. von Weizsäcker, massive Fluten, extreme Hitzewellen, Ressourcen-Knappheit und das Klima wandelt sich – im 21. Jahrhundert ist die Erde aus der Balance. Wie sind wir dorthin gekommen?

Prof. Dr. von Weizsäcker: Eine Studie über die auf dem Boden lebenden Wirbeltiere der Erde gibt darin einen Einblick. Die Wirbeltiere wurden in drei Kategorien eingeteilt: 1. der Mensch, 2. die Haustiere – vornehmlich Schlachttiere – und 3. die Wildtiere.

Das erschreckende empirische Resultat ist, der Mensch macht 30 % des Lebendgewichts der Wirbeltiere aus, die Haustiere 67 %, weil wir so furchtbar viel Fleisch essen, und für Wildtiere bleiben gerade mal 3 %. Also ein absolut groteskes Ungleichgewicht. Das würde sich bei den heutigen Trends bis 2030 noch einmal dramatisch verschlimmern, aufbauend auf der von EntwicklungsökonomInnen oft wiederholten Aussage: In den letzten 15 Jahren hat eine Milliarde zusätzlicher Menschen den Sprung in

die soziale Mittelschicht geschafft und will folglich sehr viel mehr Fleisch essen. Kompass: Zudem wächst die Menschheit ständig. Vor 50 Jahren lebten 2,5 Milliarden Menschen auf der Erde, heute sind es 7,5 Milliarden. Wie können wir mit all dem umgehen?

von Weizsäcker: Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Strategien, die eine heißt Effizienz und die andere heißt Suffizienz. Effizienz heißt, man soll aus einem Quadratmeter Boden oder einem Hektoliter Wasser doppelt,

viermal, achtmal so viel Wohlstand herauszaubern, als das heute geschieht. Das ist insbesondere für die Energie von großer Bedeutung, weil die Energie sich nicht zyklisieren lässt. Da sind dann technische Entwicklungen wichtig, wie zum Beispiel die LED, die etwa zehn Mal so viel Licht pro Kilowattstunde abgibt wie die alte Glühbirne. Analog dazu ist das Passiv- oder das Plus-Energie-Haus. Auch da ist ein Faktor 10 in der Effizienzsteigerung drin. In der Landwirtschaft bedeutet das eine Rückführung von der sehr energieintensiven Massenviehhaltung in Richtung Weidewirtschaft, allerdings mit weitaus geringerer Fleischausbeute. Analog ist es beim Wasser; man kann durch Tröpfchen-Bewässerung modernster Art, wie sie in Australien entwickelt worden ist, auch einen Faktor 4 der Verminderung des Wasserbedarfs für ausreichende Pflanzenbefruchtung erreichen. Die Landwirtschaft ist heute der mit Abstand größte Wasserfresser weltweit, und das Wasser wird größtenteils auch noch subventioniert, obwohl wir weltweit eine große Wasserknappheit haben. Das lässt sich zum Teil mit technischen Mitteln weitgehend überwinden. All das bedeutet eine Verfünfachung der Ressourcenproduktivität.

Kompass: Zudem fordern Sie eine Suffizienz.

von Weizsäcker: Man braucht ein Gefühl für Genügsamkeit. Also am Wochenende mal schnell nach Teneriffa diesen ist eine Sorte von Konsum, die mit hoher Lebensqualität oder gar mit Überlebensnotwendigkeit absolut nichts zu tun hat. Das ist eine andere Form von Fresssucht.

Kompass: Wie müssen wir uns verändern?

von Weizsäcker: Luxuskonsum darf man sehr wohl einschränken. Natürlich bedeutet es auch eine gewisse Einschränkung des Flugverkehrs, zum Beispiel die Kündigung des völlig atavistischen

Abkommens von Chicago von 1944, welches die Besteuerung von internationalem Flugbenzin verbietet. Das ist absolut grotesk. Dieses Abkommen ist geschlossen worden zur Zeit von Charles Lindbergh – als es gerade mal ein paar Pioniere gab. Es war sozusagen ein Abkommen zur Förderung eines gewünschten technischen Fortschritts. Ich beschimpfe nicht die Menschen von 1944, aber in der Zeit des Massentourismus mit dem Flugzeug ist das eine schlichte Verfälschung der ganz normalen Steuerlogik, der Konsumsteuerlogik – das muss man dringend kündigen!

Man braucht ein Gefühl der Genügsamkeit

Dann würden Billigflieger nicht mehr preislich die Bahn schlagen – was ja heute groteskerweise der Fall ist. Das würde ich nicht als Einschränkung der Lebensqualität ansehen, sondern als ein Geraderücken der angemessenen Preise. Kompass: Diese preisliche Schieflage besteht ja auch bei vielen anderen Ressourcen.

von Weizsäcker: Ich fange auch da wieder beim Politischen an. Insgesamt ist in den vergangenen 200 Jahren Energie – Primärrohstoffe und Trinkwasser – tendenziell billiger geworden und nicht etwa teurer, wie alle annehmen, trotz eines rasanten Verbrauchs der geologischen Vorräte. Einfach, weil das Verschiffen, das Raffinieren und das Marketing einem gigantischen technischen Fortschritt unterworfen waren. Das heißt also auch hier wieder: Wenn wir rationale Preisrelationen wollen, dann müssen wir aktiv – weil die Märkte das nicht hinkriegen – Energie

und Wasser teurer machen. Ich habe im sogenannten China Council der chinesischen Regierung als Leiter einer entsprechenden Arbeitsgruppe den Vorschlag gemacht, in China Energie, Rohstoffe und Wasser um so viel Prozent zu besteuern, wie im abgelaufenen Jahr die Effizienz zugenommen hat, so dass man für Energiedienstleistungen im Folgejahr im Durchschnitt nicht mehr ausgibt als vorher. Das wäre also eine sozialverträgliche und wirtschaftsverträgliche Formel, die aber natürlich einen ungeheuren Einfluss auf das Verhalten der Investoren hat – die würden sagen: Oh Gott, das wird jetzt jedes Jahr teurer, dann müssen wir dringend endlich in die schlafende Energieeffizienz investieren.

Kompass: Momentan wird eher in Massenproduktion investiert...

von Weizsäcker: ... mit der Folge einer Wegwerfgesellschaft. Diese würde dann langsam einfach schlicht verschwinden, weil es rational wäre, zum Beispiel Rohstoffe nach Gebrauch des betreffenden Gutes wieder in den Kreislauf zurückzuführen. Das ist heute absolut nicht der Fall.

Kompass: Kürzlich wurde bekannt, dass die Deutschen den höchsten Plastikverbrauch haben, weil wir glauben, wir hätten ein weltweit einmaliges Recyclingsystem.

von Weizsäcker: Wir sind in gewissem Sinne Recyclingweltmeister und mit die allergrößten Naturverbraucher, weil erstens dieses Recycling von Plastik ziemlich schäbig ist. Da kommt längst nicht die alte Qualität heraus: nur 15 % des genutzten Plastiks wird wieder als Rohstoff genutzt. Der Rest wird schlicht verbrannt, wenn er nicht einfach in Form von Billigprodukten nach Afrika und Asien gebracht wird und endet dann in den Weltmeeren. Es ist schlicht unglaublich billig aus Öl Plastik zu produzieren, es wird immer mehr Öl in

Plastik verwandelt und zwar in Billigstplastik. Wenn das Öl aber langsam teurer wird, dann wird sich die Industrie darum kümmern, dass die Werthaltigkeit des Plastiks von Jahr zu Jahr steigt. Dann hat Recycling auf einmal wirklich Sinn, im Gegensatz zu heute.

Kompass: In der Friedensarbeit ist Ressourcengerechtigkeit ein wichtiges Thema.

Wie können wir Gerechtigkeit herstellen?

von Weizsäcker: Das wurde vom wissenschaftlichen Beirat „Globale Umweltveränderungen“ vor zehn Jahren schon formuliert. Wir brauchen den so genannten Budgetansatz für fossile Brennstoffe zum Klimaschutz, und der lautet so: Jedes Land hat über die Geschichte hinweg ein gleich großes Recht auf Nutzung der Atmosphäre. Die alten Industrieländer, die das seit 150 Jahren gemacht haben, haben ihr Budget der Atmosphärennutzung schon weitgehend aufgebraucht. Müssten wir nun in den Entwicklungsländern shoppen gehen, um Lizenzen zum Beispiel für diesen idiotischen Baumwollanbau zu kaufen, dann würde RWE sofort aufhören damit, weil es nicht mehr rentabel wäre. Dann würden die erneuerbaren Energien und die Energieeffizienz auf einmal wichtig und richtig boomen. Dann würden sich die Investoren entsprechend umstellen. Und gleichzeitig, das ist das Schicke daran, würde es plötzlich über Nacht in den Entwicklungsländern den Umschwung geben. Von der heutigen Situation, wo ein neues Kohlekraftwerk eine Lizenz zum Geldddrucken ist, hin zu einer Situation, in der es lukrativer ist ein geplantes Kohlekraftwerk nicht zu bauen, sondern den Übergang zu erneuerbaren Energien zu gestalten. Diese sind ja für Entwicklungsländer besonders interessant, um Energieeffizienz zu beschleunigen und die zugeteilten Lizenzen an die dummen

Europäer und Amerikaner zu verkaufen. Heute sind 90 von 100 im Bau befindlichen Kohlekraftwerken in den Entwicklungsländern, das heißt also, wir Europäer haben null Chance auf eine Klimastabilisierung, wenn wir lediglich den Norden dazu kriegen – wir müssen die Entwicklungsländer ins Boot holen. Nur ist die Klimaverschmutzung heute eine Gelddruckmaschine und deswegen kann man keinem Entwicklungsland zuzumuten es zu unterlassen. Man muss also dafür sorgen, dass es dort lukrativ wird, das Richtige zu machen statt das Falsche.

Wir sind in gewissem Sinne Recycling-weltmeister und mit die allergrößten Natur-verbraucher

Kompass: Wie wäre das politisch umsetzbar?

von Weizsäcker: Das ginge über eine politische Kontingentierung. Frau Dr. Merkel hat bei der Klimakonferenz in Kopenhagen, ein Jahr nach Vorlage dieses Ansatzes, diese Idee mit dem Budgetansatz in die Klimaverhandlungen eingebracht. Allerdings haben die Amerikaner sozusagen automatisch gesagt: Nein, nicht mit uns, „it is not in the American interest and it concurs with the American way of life“.

Kompass: Im neuen Bericht für den Club of Rome mit dem Titel „Wir sind dran“, den

Sie mitverfasst haben, fordern Sie eine neue Aufklärung. Wie soll sie aussehen?

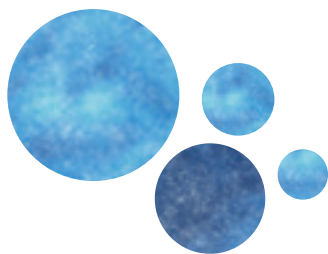
von Weizsäcker: Wir sind da relativ umstürzlerisch. Eine neue Aufklärung hat zunächst mal die Aufgabe, die Fehlentwicklungen der alten Aufklärung wahrzunehmen. Denn die aufgeklärten Europäer nahmen sich damit das Recht heraus, die Menschen in Afrika zu beherrschen.

Kompass: Zudem fordern Sie eine neue Balance im Umgang mit Ressourcen auf allen Ebenen.

von Weizsäcker: Genau, zum Beispiel zwischen Markt und Staat. Im angelsächsischen Raum haben wir eine massive Staatsverachtung und den fast religiösen Glauben, der Markt ist per definitionem, naturgesetzlich, besser als der Staat. Heute ist aber das Recht national und der Markt global – und dadurch ruchlos und gesetzlos. Das bewusst zu machen gehört auch zur neuen Aufklärung. Genauso wie eine vernünftige Balance zwischen Staat und Religion. Niemand will einen islamischen Staat oder einen christlichen Staat vor Luther. Aber ein Staat, der die Religion verachtet oder verbietet oder knechtet, ist auch idiotisch. Wir brauchen eine Balance. Auch zwischen Gerechtigkeit und Leistungsanreiz. Das ist der Dauerstreit zwischen links und rechts in der Politik: Die Linke will Gerechtigkeit, die Rechte will Leistungsanreiz. Aber beide haben Recht. Es geht darum eine vernünftige Balance herzustellen. Solche Elemente würden eine neue Aufklärung konstituieren. Das kann aber als Prozess, wie in den Jahrzehnten nach Immanuel Kant, dreißig Jahre dauern. Wir sagen überhaupt nicht, dass wir die richtigen Antworten haben. Wir haben erstmal die richtigen Fragen. Kompass: Was können wir dafür auf der Community-Ebene tun? Viele NGOs arbeiten bereits zum Thema Frieden und Ressourcen.

von Weizsäcker: Ich weiß aus Gesprächen mit Entwicklungsländern aus der NGO-Szene, dass die staatliche Entwicklungshilfe immer gekoppelt ist an die Zustimmung des Partnerstaates. Und der Partnerstaat ist häufig korrupt und egoistisch, ohne viel Rücksicht auf das Wohl der Bevölkerung. Darin liegt eine echte Grenze der deutschen, europäischen und weltweiten Entwicklungshilfe. Man ist da immer an die Staaten gebunden. Die NGOs aus Deutschland können mit den NGOs aus den Entwicklungsländern oder den Kommunen in diesen Ländern sehr viel lockerer umgehen und sie fragen: Was braucht ihr eigentlich? Dabei kommen unter Umständen ganz andere Antworten heraus als von der Zentralregierung. Kompass: Herr von Weizsäcker, herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview von Joachim Chr. Wehnelt



Der Physiker Ernst Ulrich von Weizsäcker, war von 2012 bis 2018 Ko-Präsident des Club of Rome, Ehrenratsmitglied des World Future Council,

gab unlängst das Ressourcen-Buch „Wir sind dran“ heraus und feiert in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag.

Ich bin das Land, die Luft, das Wasser, das All – Ich bin Mutter Erde.

von Zeddy Chikukwa



Die meisten bahnbrechenden Erkenntnisse entstehen, wenn wir einfach die Natur wahrnehmen und ihr lauschen. Unser Blick auf Ressourcen wird viel stimmiger, wenn wir uns auf die Traditionen besinnen, aus denen wir einst unser Wissen bezogen. So können wir nach schweren Zeiten wieder Kraft schöpfen.

C

hikukwa ist eine Region im östlichen Hochland von Simbabwe, die an der Grenze zu Mosambik in der Provinz Manicaland liegt. Der Bürgerkrieg in Mosambik griff auf Manicaland über, es gab immer wieder Gewalt und Hinterhalte der Milizen.

Auch wenn diese Ereignisse bei den Einwohnern Chikukwas nachwirken, spielen sie im langen Kampf um die Rückeroberung des Landes, der bis heute andauert, nur eine untergeordnete Rolle. Der Kampf prägt maßgeblich

das Identitätsgefühl der Menschen hier; in dessen Zentrum steht die Herrscherfamilie aus dem Ungweme-Clan. Vor allem die Ältesten der Chikukwa-Gemeinschaft praktizieren ein eigenes Umweltschutzprogramm, das auf dem indigenen Wissenssystem (Indigenous Knowledge System) fußt. Es schließt auch Wettervorhersagen ein; mehr noch: Wir sind so vertraut mit unserer Umwelt, dass einige von uns mit Ritualen und überlieferten Praktiken sogar Wetterphänomene wie Blitz und Donner beeinflussen können – mit guten oder schlechten Auswirkungen.

Ein solches traditionelles Ritual fand Ende Februar, Anfang März 2017 statt, als ein Großteil der Anbauflächen in der Region Chikukwa vom Heerwurm befallen worden war. Die Bauern bekämpften den Maisschädling mit Pflanzenschutzmitteln, jedoch ohne Erfolg. Bei einer Versammlung wurde schließlich beschlossen, dass die älteren Frauen der Gemeinschaft ein traditionelles Ritual durchführen sollten, um in Kontakt mit der Geisterwelt zu treten und sie um Hilfe zu bitten. Die Frauen gingen über die Felder, sangen dabei uralte Lieder und sammelten die Heerwürmer von den Pflanzen. Diese und ähnliche Rituale werden nur von Frauen durchgeführt, die nicht mehr im gebärfähigen Alter sind. Die Frauen brachten die gesammelten Heerwürmer zum Ältesten des Chikukwa-Clans, der seinerseits in einer heiligen Hütte (Ngome) bestimmte Zeremonien durchführte. Unter Leitung einer Clan-Ältesten gingen die Frauen dann zu einem speziellen Teich, dem Dziya Remvimvani, und warfen die Schädlinge hinein. Am folgenden Morgen war auf keinem der Felder ein einziger Heerwurm zu finden. Die Menschen jubelten und dankten den spirituellen Helfern der Natur. In unserer traditionellen Vorstellung ist die Nutzung der natürlichen Ressourcen, der Umgang mit ihnen und ihre Bewahrung tief in der Spiritualität und der Kultur der Menschen verwurzelt, in ihren Praktiken, Tabus und dem Wissen, das seit undenklichen Zeiten angehäuft wird.

Trotz der unleugbaren Einflüsse von Kolonisierung und Globalisierung bleiben wir einigen dieser Werte immer noch verbunden. Liebe und Respekt gegenüber der Natur sind zwei davon. Zu unserer Spiritualität gehört die tiefe Überzeugung, dass wir von übernatürlichen Kräften umgeben sind. Wenn wir ein Stück Land erstmals besiedeln, führen wir eine Mataapano-Zeremonie durch, um den Geistern mitzuteilen, dass wir in Harmonie mit ihnen leben wollen. Diese und ähnliche Praktiken verhindern die ungebremste Ausbeutung der Ressourcen, zu denen bestimmte Pflanzen ebenso gehören wie Wald, Berge, Flüsse, Seen und Tiere. Tabus sorgen für den Schutz von gefährdeten Arten, Nahrungs- und Heilpflanzen

sowie Wasserquellen. Die Nutzung natürlicher Ressourcen geht weit über das Hier und Heute hinaus. Sie ist Teil der Strategien, mit denen wir die Kultur und das menschliche Leben als Ganzes bewahren und wertschätzen.

Da dies für uns so wichtig ist, weiß ich entsprechende Entwicklungen in den Ländern des globalen Nordens sehr zu schätzen. Ich bin froh über das Konzept des negativen Wachstums, das dort zunehmend Anhänger gewinnt. Es erkennt an, dass die Fokussierung auf immer mehr Produktion mit den beschränkten Ressourcen unseres Planeten nicht in Einklang zu bringen ist. Die entwickelten Länder unternehmen viele

Die Fokussierung auf immer mehr Produktion ist mit unserem Planeten nicht in Einklang zu bringen

wichtige Anstrengungen, zum Beispiel im Kampf gegen Hunger und Armut, und fördern die gegenseitige Befruchtung der Ideen aus Nord und Süd.

Weil unsere religiösen und kulturellen Systeme so lebendig sind, besteht ein enges Band zwischen den natürlichen Ressourcen und den spirituellen Kräften in Gestalt von Mwari (Gott), Vadzimu (Ahnen) oder Masvikiro (Vermittler zwischen Menschen- und Geisterwelt). Diese Kräfte sind die Beschützer der Erde und ihrer Ressourcen. Bei der Nutzung der natürlichen Ressourcen orientieren wir uns an spirituellen Vorstellungen und an unserem Gewohnheitsrecht. Aus dieser Orientierung entsteht eine gemeinsame Verantwortung dafür, die Ressourcen für die Nachwelt zu bewahren. In unserer Kultur gibt es heilige Räume, Orte und Arten, die sowohl für unsere Glaubenswelt als auch für unsere Umwelt von besonderer Bedeutung sind. Tiere, Flüsse,



„Mein Leben ist ein Geschenk von Gott. Wie ich meine Zeit nutze, ist mein Geschenk an ihn.“

Zeddy Chikukwa arbeitet als Community Development Field Officer bei Chikukwa Ecological Land Use Trust (CELUCT) in Chikukwa.

Wälder, Bäume und andere Erscheinungsformen der Natur sind uns daher heilig. Der Respekt für die Geister der Ahnen leistet einen wichtigen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt und macht deutlich, dass die Menschen in Chikukwa über traditionelles Wissen verfügen, das ihnen ein Leben in Harmonie mit der Natur ermöglicht. Natur und menschliche Gesellschaft sind untrennbar miteinander verknüpft. Die Einwohner von Chikukwa pflegen einen natürlichen, umweltverträglichen Lebensstil. Unser Essen ist einfach, aber gesund, mit Kohlenhydraten, Vitaminen, Proteinen und Fetten, die wir an Ort und Stelle anbauen bzw. erzeugen. Wenn wir zu unseren traditionellen Tänzen und Feierlichkeiten zu

Natur und menschliche Gesellschaft sind untrennbar miteinander verbunden

sammenkommen, sind unsere Ahnen mitten unter uns. Wir helfen uns gegenseitig dabei, gesunde Lebensmittel auf einem gesunden Ackerboden anzubauen. Ein naturverbundenes Leben bedeutet, dass man seine Nahrung selbst anbaut, biologisch erzeugte Lebensmittel verzehrt und die Erde heiligt, indem man sie weder verunreinigt noch industriell ausbeutet.

CHIKUKWA

EINE ERFOLGSGESCHICHTE AUS AFRIKA

Die Menschen in Chikukwa betreiben bereits seit 1991 Landwirtschaft in Permakultur.

Die Region Chikukwa verteilt sich auf zwei Länder, Simbabwe und Mosambik, und ist als Key Biodiversity Area ausgewiesen, da bestimmte Pflanzen und Tiere nur hier vorkommen. Infolge der Zuwanderung von Bauern aus Mosambik und aus anderen Teilen Simbawbes kam es in der Vergangenheit zu Konflikten mit der einheimischen Bevölkerung um Landnutzung und Ressourcenzugang.

Die Arbeit von CELUCT(Chikukwa Ecological Land Use Community Trust) im Rahmen des WFD-ZFD-Projektes stärkt Communities der Chimanimani-Region in Simbabwe durch nachhaltige Friedensarbeit vor Ort. Jahrelanges Erdulden politisch motivierter Gewalt haben zu Armut und Perspektivlosigkeit in der Bevölkerung geführt. CELUCT führt die Menschen und insbesondere Jugendliche an eine gemeinsame Verantwortung für Land und Umwelt heran. CELUCT entwickelt lokal angepasste Konzepte zur psychosozialen Begleitung und Traumabearbeitung und arbeitet in der Umsetzung mit ehrenamtlichen lokalen Friedenskomitees in den Communities.

➤ weltfriedensdienst.de/thema/kampf-gegen-politisch-motivierte-gewalt-in-simbabwe



ÖKOZID IST EIN VERBRECHEN!

von Polly Higgins



Selbst in Friedenszeiten finden Ökozide statt – die gewaltsamen Zerstörungen der Natur. Sie können zu Kämpfen um Ressourcen und sogar zum Krieg führen. Erst wenn wir Ökozide zur Straftat erklären, kann die Industrie ihre gefährlichen Praktiken nicht mehr fortsetzen. Sie steht dann vor der Wahl: Entweder sie ändert ihr Verhalten oder sie landet auf der Anklagebank.

Vor zwölf Jahren stand ich in London in den Royal Courts of Justice, in einem der Gerichtssäle ganz oben. Ich hatte mein Plädoyer als Anwältin gehalten. Jetzt wartete ich auf den Richterspruch, sah zum Fenster hinaus und ging innerlich auf Reisen; von Lincoln's Inn Fields über die Bäume und Häuser Londons hinweg, hinüber ins Amazonasgebiet und zu den Athabasca Tar Sands in Kanada, und vor meinem geistigen Auge sah ich, wie die Erde überall massiv verletzt und ausgebeutet wurde. Da dachte ich: Unser Planet braucht einen guten Anwalt. Der Gedanke verdichtete sich schnell zu einer glasklaren Frage – eine Expedition ins Neuland beginnt immer mit einer Frage: Wie können wir die Fürsorgepflicht für die Erde zum Gesetz machen? Als ich dieser Frage folgte, begann meine Reise.

Es geht darum, Fürsorgepflicht richtig zu verstehen

Die Erde ist unser Fundament, unsere Heimat, und wenn wir unser Land zerstören, die Gewässer und Meere verschmutzen und die Atmosphäre

vergiften, verlieren wir die Grundlage des Lebens und des Friedens, nicht nur der Menschheit, sondern aller Lebewesen. Oft unterschätzen wir, wie wichtig der sorgsame Umgang mit unserem Zuhause und all seinen Bewohnern ist. Dabei können wir ohne eine solche Fürsorge keinen Frieden schaffen. Es geht an dieser Stelle wirklich darum, den Begriff der Fürsorgepflicht richtig zu verstehen. Sie entspringt unserer kollektiven Verantwortung, angesichts der weltweiten ökologischen und klimatischen Krise als Wächter und Beschützer der Erde aufzutreten. Ein Ökozid kann für alle spürbar sein, z. B. als Landraub mit anschließender massiver Ressourcenausbeutung, bei der die Erde verdrückt und zerstört wird. Er kann aber auch schleichend vonstattengehen, wie durch die Zunahme von Treibhausgasen. Die Frage ist, ob ein Ökozid ein besonders schwerwiegendes Verbrechen darstellt und damit gleichrangig mit Genozid, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit einzuordnen ist: Diese werden rechtlich bereits international sanktioniert und als „schwerwiegendste Verbrechen gegen die Menschheit als Ganzes“ angesehen.

Sie finden meist in Kriegen oder bei gewaltsamen Konflikten statt. Ein Ökozid hingegen findet meist in Friedenszeiten statt. Er kann zu Kriegen oder Konflikten über begrenzte Ressourcen und damit zu noch mehr Verbrechen an der Umwelt führen, die oft Hand in Hand gehen mit Verbrechen gegen die Menschheit und Völkermord. Die so entstehende Eskalationsspirale verursacht unvorstellbares Leid.

Es gibt eine Kultur der Straflosigkeit für gefährliche industrielle Praktiken

Die Machenschaften von Unternehmen werden bislang gesetzlich legitimiert. Das hat zu einer Kultur der Straflosigkeit geführt. Wir erleben deshalb eine eskalierende Spirale der Gewalt gegen die Umwelt, obwohl wir uns im Frieden befinden. Das zugrunde liegende Geschäftsmodell ist bekannt und bewährt: Regierungen erteilen Unternehmen die Betriebsgenehmigung, Umweltgutachten werden zwar erstellt, verschweigen jedoch oft die negativen Folgen, die z. B. die Förderung fossiler Rohstoffe für Umwelt und Klima hat. Es sind

also unsere Gesetze, die gefährlichen industriellen Praktiken ihre Legitimität verleihen.

Kleine Gemeinden sind plötzlich damit konfrontiert, dass ihr Land durch eine gesetzlich erlaubte industrielle Nutzung bedroht wird. Andere wiederum sind vom Klimawandel direkt betroffen und werden durch den steigenden Meeresspiegel und die zunehmende Häufigkeit und Stärke tropischer Stürme bedroht – eine existenzielle humanitäre Krise von gigantischen Ausmaßen.

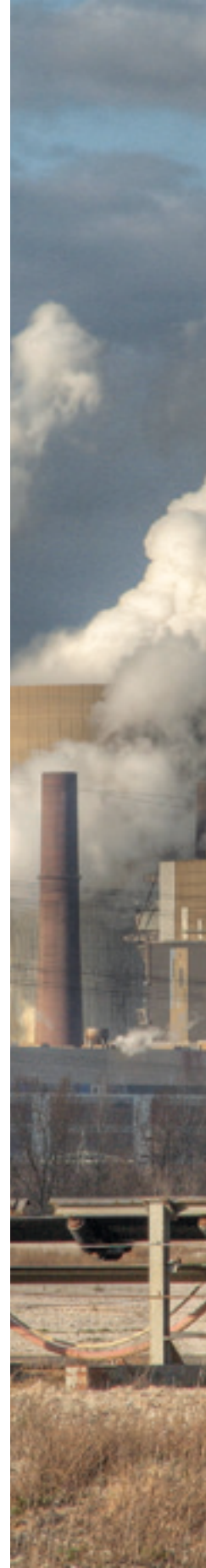
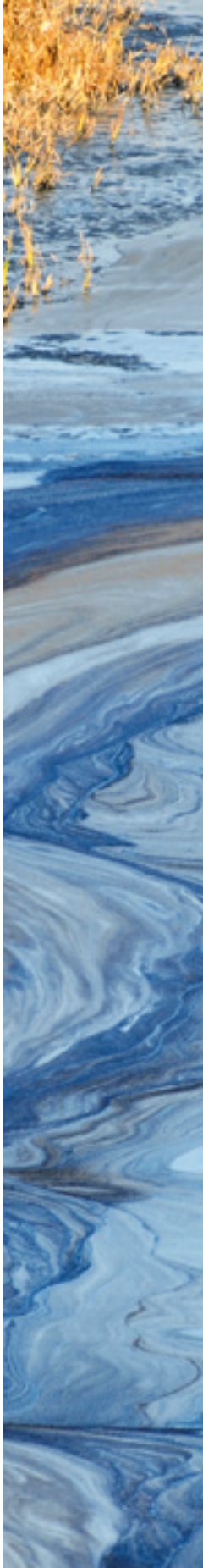
Trotz dieser Situation enthalten Klimaverträge keine Paragraphen zur potenziellen Strafbarkeit von staatlichem und unternehmerischem Handeln. Mit Blick auf Klimavergehen ist daher zu klären, ob neben der Vernachlässigung der Fürsorgepflicht auch ein Mangel an staatlicher Verantwortung vorliegt, die Öffentlichkeit vor gefährlichen industriellen Aktivitäten und ihren Konsequenzen zu schützen. Orkane warten nicht ab, bis wir uns über Vereinbarungen fertig gestritten haben, die juristisch nicht einklagbar sind.

Aus diesem Grund haben wir bei der diesjährigen Tagung des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) in Den Haag eine Strafanzeige wegen Klimakriminalität eingereicht, die nun einer Vorprüfung unterzogen wird. Wie immer bei juristischen Fällen, müssen auch hier Beschuldigte genannt werden. Unsere Hauptbeschuldigten sind zwei CEOs, die für eines der weltweit größten und emissionsintensivsten

Privatunternehmen tätig sind: Shell.

Um abzuklären, ob eine Vernachlässigung der staatlichen Fürsorgepflicht vorliegt, ist unser dritter Beschuldigter der Klimaminister der Niederlande.

Die Vorprüfung wird Hinweisen nachgehen, laut denen Shell sehr wohl wusste, dass seine Geschäftstätigkeit beträchtliche negative Folgen haben



würde. Besonders schwer wiegen Hinweise auf eine bewusste Irreführung der Öffentlichkeit über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren. Wenn sich dieser Verdacht erhärten würde, läge eine Straftat vor.

Ökozid soll den Rang von Kriegsverbrechen bekommen

Die Stichhaltigkeit unserer Beweise wird gemäß der offiziellen, äußerst strengen Verfahrensweisen des IStGH überprüft werden, wobei wir nachweisen werden, dass Shell als einer der weltweit größten Ölkonzerne genau wusste, dass seine Aktivitäten signifikante Klimaschäden verursachen würden. Mit unserer Strafanzeige und der Vorprüfung wollen wir zum Einen feststellen lassen, ob es ausreichende Beweise für einen Ökozid gibt. Zum anderen wollen wir erreichen, dass der Ökozid neben Völkermord, Verbrechen gegen die Menschheit und Kriegsverbrechen in die Reihe der besonders schweren Verbrechen aufgenommen wird. Letztendlich ist es Aufgabe der 123 Staaten, die den Internationalen Strafgerichtshof anerkennen, die dringend notwendige Aufnahme des Ökozids in das Rom-Statut voranzutreiben.

Es geht um nicht weniger als darum, unseren normativen Rahmen grundlegend zu ändern, und dies möglichst schnell. Sobald gefährliche industrielle Praktiken vor ein Strafgericht gebracht werden können, wird ihre Illegalität zur neuen Rechtsnorm.

Für die strafrechtliche Relevanz des Ökozids werden sich vermutlich am ehesten die Länder einsetzen, die besonders stark von den Veränderungen des Klimas betroffen sind. Durch steigende Meeresspiegel und zerstörerische Tsunamis stehen diese Länder an

vorderster Front der Klimakatastrophe. Es sind über den Äquator verteilte kleine und kleinste Inselstaaten der Entwicklungsländer, für die sich die Bezeichnung „Great Ocean States“ eingebürgert hat.

Sie sind darauf angewiesen, dass der Ökozid als Verbrechen anerkannt wird, denn nur so können sie die Verursacher des Klimawandels belangen. Die Durchsetzung eines solchen Gesetzes am Internationalen Strafgerichtshof ist jedoch ein extrem kostspieliges Unterfangen. Jeder Tropensturm, in dessen Folge die notleidende Bevölkerung ein Dach über dem Kopf und Nahrung benötigt, bedeutet eine enorme finanzielle Belastung für diese Länder und hindert sie daran, Delegierte zu den



Siegel des Internationalen Strafgerichtshofs
Den Haag

Sitzungen des IStGH zu entsenden. Zur Unterstützung der Great Ocean States haben wir die Mission Lifeforce ins Leben gerufen (missionlifeforce.org). Dabei handelt es sich um eine rechtlich anerkannte Crowdfunding-Initiative, bei der sich jeder als Beschützer der Erde eintragen und einen finanziellen Beitrag dazu leisten kann, dass der Ökozid als Verbrechen anerkannt wird. Die Gesellschaft allgemein und besonders diejenigen unter uns, die sich als Beschützer der Erde empfinden,

können den kleinsten Ländern der Welt dabei helfen, ihrem Anliegen vor dem Internationalen Strafgerichtshof Gehör zu verschaffen. Die Zivilgesellschaft spielt eine zentrale Rolle dabei, den Ländern unter die Arme zu greifen, die ein Gesetz zum Schutz der Erde am dringendsten benötigen. Sie können zu einem Beschützer der Erde werden. Das neue Gesetz könnte tatsächlich etwas bewirken, wenn wir es nur wollen. Falls es nicht kommt, wird die Zerstörung der Erde ungebremst weitergehen. Meiner Erfahrung nach sehen gerade Kinder dies mit erstaunlicher Klarheit. Sie warten nicht auf Erlaubnis für die Frage „Ist das falsch?“ Kinder haben oft ein sehr viel besseres Gespür für die wirklich wichtigen Werte als wir Erwachsene. Sie erkennen intuitiv, was gefährlich ist und sagen dies auch. Ein sechsjähriges Kind braucht kein Gremium von Wissenschaftlern, um zu wissen, dass Fracking oder Erdölförderung falsch sind.

Das Wichtige dabei: Jeder einzelne von uns hat den Auftrag zu handeln. Auch wir müssen nicht abwarten, bis jemand kommt, der unseren Protest für legitim erklärt.

Jedes Unternehmen kann Teil des Problems sein – oder der Lösung

Sobald der Ökozid als internationales Verbrechen anerkannt ist, kann sich ein Unternehmen entscheiden: Will es seine umweltzerstörenden Praktiken fortsetzen und juristisch belangt werden oder nicht. Jedes Unternehmen überall auf der Welt kann Teil des Problems sein – oder Teil der Lösung. Wenn der Ökozid ein Straftatbestand ist, herrscht eine gesetzliche Pflicht zur Fürsorge und zum Schutz der Erde. Verbrechen, die vor den Internationalen Strafgerichtshof gebracht werden können, sollen nicht

nur die nachträgliche Bestrafung der Täter ermöglichen, sondern auch eine abschreckende Wirkung entfalten: Ein Topmanager, der sich eines solchen Verbrechens schuldig macht, muss damit rechnen, dass er verklagt wird. Was hat die Disharmonie in der Welt verursacht? Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine Wechselwirkung zwischen innen und außen gibt. Wenn wir uns in einem Zustand innerer

Jede und jeder einzelne von uns hat den Auftrag zu handeln

Verwirrung befinden, können wir nicht erkennen, was um uns herum passiert. Schlimmer noch, wenn wir nicht fühlen können, fehlt uns jede Möglichkeit zu erkennen, ob etwas schädlich ist. Personen, die Entscheidungen im Wissen um deren umweltschädliche Wirkung treffen, können sich schlicht nicht in die Lage der traumatisierten Menschen hineinversetzen, deren Land zerstört wird, deren Gemeinschaft durch den Klimawandel vernichtet wird und die ihre Heimat für immer verlieren. Wer diese Erfahrungen mitfühlen kann, wird sich nicht zum Komplizen eines Ökozids machen lassen. Es geht hier um Gerechtigkeit und darum, endlich anzuerkennen, dass der ökologische und klimatische Zusammenbruch gestoppt werden muss. Beim Völkermord haben wir entsprechende Gesetze verabschiedet. Bei der Apartheid haben wir gesagt: Es reicht! Nun, im 21. Jahrhundert, haben wir uns den Kampf gegen den Ökozid auf die Fahnen geschrieben.

Was ist Ökozid?

Ökozid ist bis dato ein strafrechtlich nicht relevanter Tatbestand, der zwar oft zu Friedenszeiten stattfindet, aber dennoch zum Kampf um Ressourcen und damit letztlich zu Krieg führen kann. Die größten Verursacher sind Unternehmen, die fossile Brennstoffe nutzen. Ohne den Straftatbestand des Ökozids bleibt die Ausbeutung von Ressourcen gesetzlich legitimiert.

Polly Higgins

Unsere Autorin Polly Higgins starb im April 2019. Ihr Text, den sie auf Grundlage eines Interviews mit den Machern des Kompass geschrieben hatte, ist also ihr Vermächtnis. Die schottische Rechtsanwältin schrieb das Buch "Eradicating Ecocide", widmete sich in den vergangenen Jahren vornehmlich dem Kampf gegen Ökozide und gründete den ersten nicht-kommerziellen Treuhandfonds für Umweltschützer.

Lesen Sie hier, wie jeder dazu beitragen kann, ihre Vision in die Tat umzusetzen und eine neue Rechtsnorm einzuführen: ↗ stopecocide.earth

Ausführliche Informationen zur Vorprüfung am Internationalen Strafgerichtshof erhalten Sie unter ↗ earth-law.org/climatecrime

Das offizielle Informationsportal für Ökozid-Straftaten finden Sie unter ↗ eradicatingecocide.com.





Ich, ein Hüter?

Im Osten Simbabwe werden wir
behütet – von der Erde, von den Leuten,
die hier wohnen. Deswegen lebe ich hier.

ES GING MIR DAMALS NICHT UM DIE ERDE

Es ging mir auch nicht in erster Linie darum, etwas zu behüten. Damals war 1982, als in Deutschland die Mauer noch sehr real und Ökologie fast ein Fremdwort war.

Wir mussten da raus, den Mief von tausend Jahren abschütteln, das kollektive Erbe des Faschismus überwinden, was Neues versuchen. Heimat? Abenteuer!

Wir wollten Freiheit für uns und andere, gerade da, wo Menschen besonders an den Rand gedrängt wurden – zum Beispiel durch Apartheid-Systeme im südlichen Afrika. Möglichst weit weg vom

Bekanntem: nach Simbabwe, *with the people*, aufs Land, in ein kleines Dorf.

Etwas aufbauen, von unten, mit Ausdauer und Entschlossenheit; da hat die Erde uns behütet. Mit dem Lehm, aus dem die Wände und der Boden unserer Hütte gemacht waren, mit dem Humus, der uns etwas Gemüse gab. Erde fühlen, bearbeiten, sich durch verschlammte Straßen kämpfen, auf dem Lande und von ihm leben – all dies trug dazu bei, Wurzeln zu schlagen in einer neuen Kultur, die, verglichen mit der Kultur, die ich, wie ich meinte, hinter mir gelassen hatte, nicht fremder sein konnte.

Die Novelle „A Son of the Soil“ von Wilson Katiyo war als Pflichtlektüre für den Cambridge-Lehrplan in den späten achtziger

Jahren richtungsweisend für viele. Darin gibt der Hauptcharakter Alexio im rassistischen Rhodesien sein Streben nach Bildung zugunsten des Freiheitskampfes für Simbabwe auf. Ich hatte etwas Ideologie im Gepäck aus Deutschland mitgebracht, die sich daran gut einklinken konnte.

Es ging auch um multikulturelle Veränderung. Teil des Wandels zu sein in Richtung Dekolonialisierung, Menschenrechte, Demokratie, Chancengleichheit und Gerechtigkeit. Ressourcen-gerechtigkeit! Land, Wasser, Bildung, Education with Production. Zusammen dafür einstehen. Nicht mehr vereinzelt und entfremdet sein. Soviel Hoffnung barg der Anfang im Simbabwe der achtziger Jahre.

Alle an einen Tisch und die Karten drauf! Noch immer gab es Hoffnung


Aber das Schema der ungleichen Entwicklung war weiter am Wirken: alte und neue Eliten etablierten sich auf dem Rücken einer wachsenden Bevölkerung. Die traditionelle Achtung für Pflanzen, Tiere, Erde kollabierte bald unter dem Druck eines ständig wachsenden Hungers nach Rohstoffen und modernen Konsummustern. Strukturelle Anpassung forderte ihren Tribut. Eine zunehmend autoritäre Kleptokratie saugte das Land aus. Die *Fast-Track*-Landreform zu Beginn des neuen Jahrtausends war nicht von Beratung oder Infrastrukturentwicklung begleitet, und schon gar nicht von nachhaltiger Planung und Praxis. Die Erde wurde überwiegend schlecht behandelt von den vielen verarmten Menschen, die von ihrem Land überleben sollten. Unter den Bedingungen von Konflikt, Migration, wirtschaftlichem Niedergang und einer Gesellschaft im sozialen Umbau. Da erschienen neue technische Lösungen vonnöten. Permakultur und Agrarökologie waren auch in kleinem Rahmen anwendbar. Die verschiedenen Elemente und ihre Funktionen im lebenden System Erde – Boden, Pflanzen, physische Strukturen, Tiere und Menschen – wirken dadurch produktiv und fließend ineinander. Kleinbäuerliche Gemeinden konnten nun ihr Land nachhaltiger bewirtschaften – und man konnte die Erfolge recht schnell und deutlich sehen.

JETZT GING ES MIR MEHR UM DIE ERDE

Mit all ihren komplexen Beziehungen im Boden, in der ländlichen Gesellschaft, zwischen Süd und Nord, Ost und West. Nachhaltige Verbindungen von Wirtschaft und Ökologie fördern, im Spannungsfeld von Rechten und Interessen. Unter den neu thematisierten Herausforderungen des Klimawandels nach Ausgleich suchen im Spielfeld von Staat, Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft und indigenen Gemeinden. Alle an einen Tisch und die Karten drauf! Noch immer gab es Hoffnung.

Das wurde mein Beruf. Beim Weltfriedensdienst. Da wurde ich materiell abgesichert und behütet. Es veränderte auch meine alltägliche Praxis. Ich fuhr mit einem Projektfahrzeug im ganzen Distrikt umher, musste viel Zeit am Schreibtisch verbringen, mich mit Internet und Finanzabrechnungen befassen und öfter zwischen Afrika und Europa hin- und herfliegen. Einzig mit Milchziegen und Gärtnern konnte ich nicht im Simbabwe des 21. Jahrhunderts überleben.

Aber die vor 20 oder 30 Jahren gepflanzten Bäume tragen jetzt immer noch viele Früchte und spenden viel Schatten. In vielerlei Hinsicht zahlt es sich jetzt aus, dass wir in dieser Ecke an der Grenze zu Mosambik geblieben sind. Wir werden hier behütet – von der Erde, deren Klima hier immer noch sehr erträglich ist; von den Leuten, die hier wohnen, so anders wir auch sein mögen und so unterschiedlich sie alle sind; vom kollektiven Wissen um lebendige Zusammenhänge in Natur und Geist, die über die starre Sichtweise hinausgehen, mit der ich damals Realität wahrgenommen hatte. Zum Erdhüter, zum Guardian, hat es nicht gereicht. Aber so wie viele mache ich trotz aller Widersprüche ein bisschen dabei mit, unsere Erde und ihre Ressourcen zu sichern.

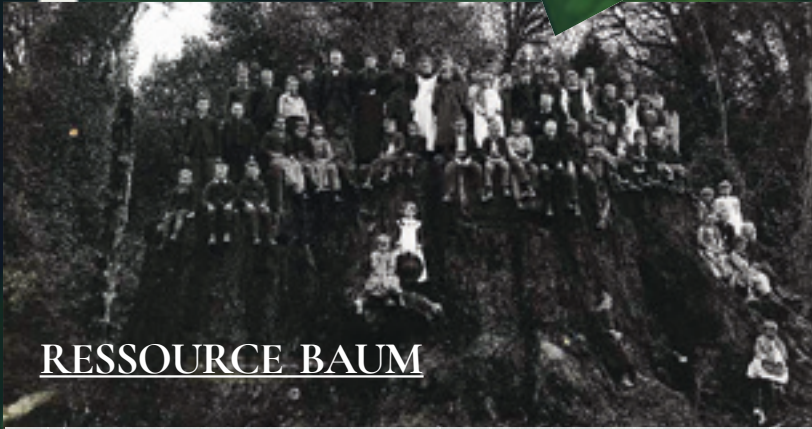


Ulli Westermann ist langjähriger Consultant des Weltfriedensdienst bei unserer Partner-NGO TSURO in Chimanimani, Simbabwe.

Weitere Informationen zur Partner-NGO des Weltfriedensdienst TSURO:
↗ weltfriedensdienst.de/thema/simbabwe-gemeinschaftlicher-ressourcenschutz-ernaehrungssouveraenitaet

RESSOURCEN FÜR RE

Galerie der Inspirationen



RESSOURCE BAUM

Es gibt fast keine Baumriesen mehr auf unserem Planeten. Alleine in den USA sind 98 Prozent der Urwälder abgeholzt. Eine NGO hat es sich zur Aufgabe gemacht, das noch im Boden erhaltene Erbgut dieser Bäume zu sammeln und neue Bäume daraus zu pflanzen, um den Klimawandel aufzuhalten. ↗ ancienttreearchive.org

RESSOURCE RESSOURCE

Gerade gekauft und schon kaputt? Übermäßiger Konsum ist ein erheblicher Schaden für die Erde. In Repair-Cafés repariert man gemeinsam, Werkzeug, Material und Know-how ist vorhanden. Weltweit gibt es schon über 1.800 Repair-Cafés.
↗ repaircafe.org/de

RESSOURCE MUSIK

2012 eroberten radikale Islamisten den Norden von Mali. Jahre später erobern Musiker langsam wieder den öffentlichen Raum. Eine Ethnomusik-Soziologin erzählt in einem Podcast, wie sich die traditionelle Musik teilweise zerstört, aber oft genug zur Resilienz der Menschen beigetragen hat.
↗ afropop.org/audio-programs/hip-deep-in-mali-growing-into-music-in-21st-century-bamako



RESSOURCEN

RESSOURCE KUNST

„Ich will die Lebensenergie verstehen, die in mir ist und in der Natur“, sagt Andy Goldsworthy. Der englische Künstler arbeitet mit Flüssen, Steinen, allen natürlichen Elementen, formt sie in Landschaften zu organischen Skulpturen und lässt sie neu atmen, bis sie von der Natur wieder zurückgeholt werden. Mal formt er Eiszapfen zu einer sich windenden Schlange, dann bildet er Steinskulpturen, die wie Tannenzapfen aussehen. In den Filmen „Rivers and Tides“ und „Leaning into the Wind“ wird seine Kunst mit den Ressourcen sichtbar. Die Dokumentationen sind inspirierende Hommagen an den Puls der Zeit und die Schönheit der Welt.



RESSOURCE TANZ

Im Tanz drücken wir uns aus, bringen unsere Emotionen, Kreativität und auch unsere Traumata in Bewegung, verkörpern unsere Gefühle und Träume. In allen Kulturen der Welt wird getanzt, finden Menschen ihren Ausdruck im Tanz. In den Tänzen des universellen Friedens, die weltweit getanzt werden, wird die Vision von Frieden verkörpert.

➔ dancesofuniversalpeace.org/

RESSOURCE GEMEINSCHAFT



In Öko-Dörfern finden sich weltweit Menschen zusammen, um ein nachhaltiges Leben zu führen, in der Kraft einer Gemeinschaft zu leben. Das Netzwerk hat das Ziel, Kulturen, Länder und Kontinente zu verbinden und spannt von fünf regionalen Netzwerken ausgehend ein weltweites Netz.

➔ ecovillage.org

RESSOURCE ZIVILGESELLSCHAFT

Impressum: Herausgeber: Weltfriedensdienst e. V.
Am Borsigturm 9 | 13507 Berlin | Tel.: +49 (0)30 253 990-0 |
info@weltfriedensdienst.de | weltfriedensdienst.de | wasserraub.de |
Vi.S.d.P.: Stefanie Wurm | Redaktionsteam: Anne Beer,
Joachim Chr. Wehnelt | Lektorat: Martina Führer | Grafik-
Design: Anja Tefmann / Creative Studio for Content & Design |
Druck: Spree Druck Berlin GmbH, umweltbewusst und klima-
neutral gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert vom
Forest Stewardship Council® und Blauer-Engel |
© 2019 Weltfriedensdienst

Bildnachweis: Titel-Collage: mit Gemälden von J. C. Wehnelt |
S. 2-3, 13, 15, 17, 18, 22-23, 24, 27, 28, 34-35; iStock | S. 4-5: Klaus
Thelke, Höxter | Autorenfotos S. 8 u. 25: Ridvan Yumlu | S. 13
Weizsäcker: World Future Council, Elin Lindhagen | S. 14:
Vusi Tshabalala | S. 15 Uli Westermann | S. 18 License Siegel:
creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en | S. 19 Polly
Higgins: Rupert Pessl | S. 22-23 Ressourcenseite: Goldsworthy:
Piff! Medien; Baum: A. W. Erickson, Ancientreearchive.org;
Gemeinschaft: ecovillage.org; Musik: afropop.org | S. 30 Rob
Hopkins: Jim Wileman | S. 34: Charles Eisenstein:
charleseisenstein.org | Brief: iStock

Eine PDF-Version ist verfügbar auf der Website
weltfriedensdienst.de.

Die hier dargestellten Positionen sind die der AutorInnen bzw.
InterviewpartnerInnen und geben nicht zwingend den Stand-
punkt der Herausgeber und/oder Förderer wieder.

So erreichen Sie uns: [Stefanie Wurm, wurm@weltfriedensdienst.de](mailto:wurm@weltfriedensdienst.de)

Unser Newsletter informiert Sie monatlich über unsere
Friedensprojekte, über Aktionen und Veranstaltungen, unsere
Kampagne zu Wasserraub und Wissenswertes aus der
Friedensarbeit: weltfriedensdienst.de/newsletter.

Auf facebook.com/Weltfriedensdienst und instagram.com/weltfriedensdienst können Sie Teil des WFD-Netzwerks werden.

Spendenkonto: Weltfriedensdienst e. V. | Bank für Sozial-
wirtschaft | IBAN: DE06 1002 0500 0003 1475 05

AGRARÖKOLOGIE IST MEHR ALS BIO- LANDWIRTSCHAFT

von Helge Swars

Die Geschichte der Landwirtschaft ist eine Geschichte von der Zerstörung der Ökosysteme. Doch sie hat auch das Potenzial, Ökosysteme zu fördern.

Der Wirbelsturm Idai brach am 15. März 2019 über Chimanimani im östlichen Bergland von Simbabwe herein. Die größte Naturkatastrophe, an die sich das südliche Afrika erinnern kann, suchte das Gebiet mit gewaltigen Regenmengen heim. Die Hänge in der bergigen Region kamen vielerorts ins Rutschen. Schlamm- und Gerölllawinen begruben Häuser, Straßen und Felder. Die gewaltigen Wassermengen ließen Bäche und Flüsse anschwellen. Flutwellen rissen Häuser und Brücken mit sich. Es gab über Hundert Tote. Zehntausend sind obdachlos geworden, viele traumatisiert. Durch die Zerstörung der Felder kurz vor Erntebeginn wurden innerhalb weniger Stunden über 100.000 Menschen von Nahrungsmittelhilfe abhängig.

Die meisten Menschen hier leben von Subsistenzlandwirtschaft, die Ernährung von vielen ist nicht gesichert. Das durchschnittliche Haushaltseinkommen liegt unter zwei Dollar am Tag. Unangepasste Landnutzung und die Auswirkungen des Klimawandels verschärfen als schleichende Katastrophe die Situation. Konflikte um die Verteilung

von Land, die Form der Landnutzung und den Zugang zu Wasser sind weit verbreitet. Durch den Wirbelsturm praktisch über Nacht auf die nackte Existenz zurückgeworfen, rückten die Menschen jedoch zusammen, um die Notsituation zu bewältigen. Während die Knappheit der verfügbaren Ressourcen schlagartig wuchs, sank die Konkurrenz um ihre Nutzung. Dieser Widerspruch zum Alltagsverhalten lässt sich bei Naturkatastrophen überall auf der Welt immer wieder beobachten. Es zeigt uns die Existenz universeller menschlicher Wertvorstellungen. Die Frage ist: Wie können sie uns im Alltag tragen?

Arme, ländliche Gemeinschaften sind von lokalen Ressourcen abhängig

Verfügbarkeit und Verteilung lokaler natürlicher Ressourcen sind einerseits durch Gegebenheiten vor Ort bedingt, z. B. Naturräume, lokale Landnutzung und Machtverhältnisse. Andererseits werden sie auch global beeinflusst, z. B. durch den Klimawandel und internati-

onale wirtschaftliche Verflechtungen. Die Abhängigkeit davon ist in armen ländlichen Gemeinschaften wie Chimanimani für fast alle Menschen unmittelbar. Ihre Handlungsmöglichkeiten beschränken sich jedoch auf die lokale Ebene. Das ist angesichts der globalen Dimension der Probleme nicht zwangsläufig unzureichend.

Wirbelsturm Idai zog nicht nur eine Spur der Zerstörung. vielerorts blieb die Landschaft nahezu unversehrt. Die Kettenreaktion aus sinflutartigen Regenfällen, Sturzfluten und Erdbeben kam hier nicht in Gang. Die Wassermassen gingen so nicht auf entblößten Boden nieder. Eine vielfältige, dichte Pflanzendecke und Sickergräben entlang von Konturlinien bremsten den Wasserfluss bergabwärts. Gute Durchwurzelung sorgte einerseits für die schnelle Aufnahme großer Wassermengen und hielt gleichzeitig den durchweichten Boden fest.

Die Menschen hatten keinen Wirbelsturm im Hinterkopf, als sie sich zusammenfanden, Gräben aushoben, Bäume und Gräser pflanzten und sich Regeln zur nachhaltigen Nutzung des

Landes gaben. Ihnen ging es darum, Wasser aus üblichen Regenfällen aufzufangen und nutzbar zu machen. Dabei wurden Wasserquellen regeneriert, Bodenerosion und der Überschwemmung von Gehöften und Feldern am Fuß der Berge Einhalt geboten. Die gemeinsamen Anstrengungen dieser Gemeinschaften in Chimanimani haben die sie umgebende Umwelt erfolgreich rehabilitiert und sogar aufgewertet. Der kühlende Effekt der Vegetation federt Auswirkungen des Klimawandels ab. Verbesserte agrarökologische Anbauverfahren, die Weiterentwicklung und der Austausch von lokalem Saatgut, Früchte, Honig und andere Waldprodukte tragen zur Ernährungssouveränität bei. Gleichzeitig hat die Zusammenarbeit auch die sozialen Beziehungen gefestigt und die Resilienz der Gemeinschaften erhöht.

Gemeinschaften in Industrieländern sind nicht von lokalen Ressourcen abhängig

Unangepasste lokale Landnutzung oder Klimawandel sind mit ihren negativen Auswirkungen auf die lokalen natürlichen Ressourcen für die meisten Menschen in Industrieländern wie Deutschland nicht direkt erfahrbar. Dafür sorgen z. B. Transferzahlungen und der Zugriff auf natürliche Ressourcen in anderen Ländern. Die schleichende Katastrophe durch abnehmende Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt oder lokale Umweltverschmutzung wird dabei aber nur verdrängt und nicht bearbeitet. Der Treiber dieses zerstörenden Systems ist der Gewinn aus der Aneignung von natürlichen Ressourcen. Dabei handelt es sich um fruchtbare Böden, mineralische Bodenschätze, fossile Energieträger, den Genpool von

Pflanzen und Tieren, aber auch bäuerliches Wissen, Traditionen und Märkte. Wenige immer mächtiger werdende Akteure erschaffen daraus eine für sie profitable globale Wertschöpfungskette der Nahrungsmittelproduktion. Dreieinhalb Milliarden Jahre Evolution werden auf wenige kontrollierbare und oft im Labor erschaffene unterkomplexe Standardprozesse reduziert. Als wäre das nicht Widerspruch in sich selbst genug, werden die eingesetzten natürlichen und endlichen Ressourcen einfach „verbraucht“. Konflikte, wie Umweltverschmutzung und Klimawandel oder die Bedrohung der menschlichen Gesundheit werden in der Wertschöpfung nicht berücksichtigt. Sie werden von der Gesellschaft getragen. Abgesichert wird dieses System durch politische und rechtliche Rahmenbedingungen und die Schaffung immer größerer Abhängigkeiten von immer weniger Bäuerinnen und Bauern von dem System. Für den Großteil der Bevölkerung in Deutschland bedeutet Resilienz einen Supermarkt um die Ecke zu haben.

Ressourcengerechtigkeit durch Agrarökologie herstellen

Im Konflikt zwischen Agrarökologie und industrialisierter Landwirtschaft zeigen sich die gleichermaßen erstaunlich destruktive wie schöpferische Kraft des Menschen. Einerseits ist die Geschichte der Landwirtschaft eine Geschichte der Zerstörung von Ökosystemen. Sie reicht von der Versalzung des einst fruchtbaren Halbmondes zwischen Euphrat und Tigris bei den vorantiken Sumerern beginnend bis zum Verlust von Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt und Wasserverschmutzung im 20./21. Jahrhundert in Deutschland. Andererseits haben Menschen in ihrer

Landwirtschaftsgeschichte tausende Arten von Nutzpflanzen und -tieren hervorgebracht. Überall auf der Welt entstanden Kulturlandschaften und damit Ökosysteme, die Lebensraum für unzählige Wildarten geworden sind. Sie haben gelernt, einige der wichtigsten Leben schaffenden Prozesse der Natur spirituell oder wissenschaftlich zu durchdringen. Damit hat die Menschheit auch die Fähigkeit erworben, Ökosysteme nicht nur zu nutzen, sondern dies auch nachhaltig zu tun und sie sogar aufzuwerten.

Die unsere Landwirtschaft dominierende industrielle Produktionsweise setzt auf Konzentration von Eigentum und Kapital, um sie an globale Univerallösungen anzupassen, z. B. bei Saatgut, Düngung, Pflanzenschutz, (digitaler) Technik, Verarbeitung und Handel. Auf diese Weise werden lokale ökologische Gegebenheiten und soziale Beziehungen weitgehend ausgeklammert. Agrarökologie hingegen ist wissens- statt technikbasiert, stützt sich auf das lokal verfügbare soziale Kapital und fördert es gleichzeitig. Agrarökologie tritt in vielfältigsten Designs zu Tage. Gemeinsam ist ihnen eine hohe funktionale Biodiversität auf dem Hof bzw. im Betrieb und die Nutzung und Stützung resilienter Agrarökosysteme. Auf diese Weise bettet sie sich in lokale Ökosysteme und soziale Beziehungen ein. Dabei ist sie tief verwurzelt im Kulturerbe einer jeden Gesellschaft.



Helge Swars arbeitet als Programmkoordinator und Spendenwerber beim Weltfriedensdienst. Er ist Agrarwissenschaftler mit Mediationsausbildung.

ZEIT ZU HANDELN

Aber wie? Die Größe der Probleme, die wir mitverursacht haben, scheint erschlagend, unser Beitrag zur Änderung zu klein. Doch eine Gruppe zeigt uns, dass die Liebe zur Erde uns stark machen und in Aktion leiten kann: Kinder und Jugendliche.

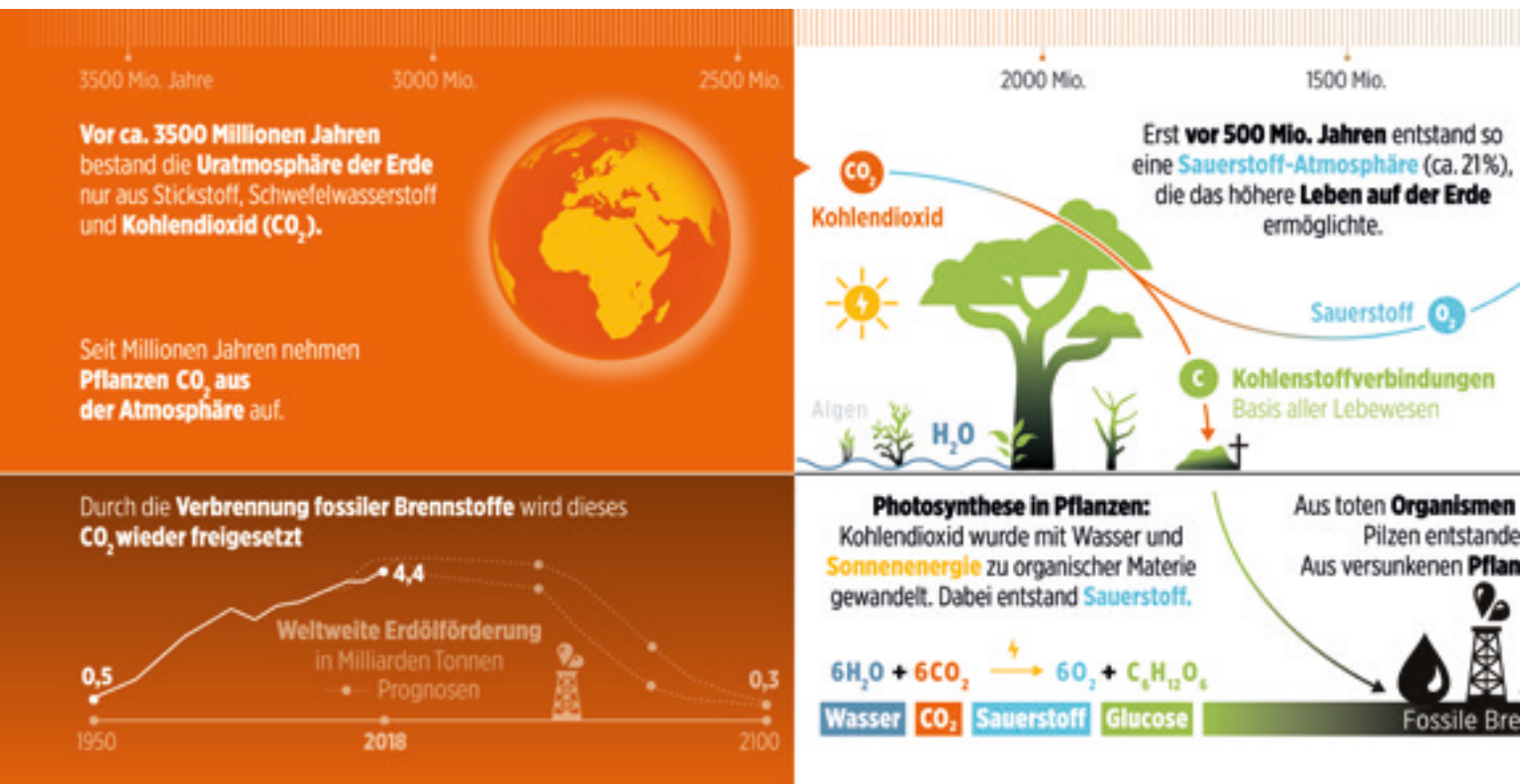
von Anne Beer

Immer mehr Initiativen kommen von jungen Menschen. Sie gehen mit Passion und Visionen vor, handeln anstatt sich einschüchtern zu lassen, nutzen neue Medien und physische Präsenz oder entwickeln hochtechnisierte Verfahren. Es kommt mir manchmal so vor, als würde ich rechts überholt, von Menschen, die mehr verstanden haben als ich, die Gefühlen Taten folgen lassen. Es ist inspirierend zu erleben, dass eine Greta Thunberg vor dem Weltklimarat spricht, dass tausende SchülerInnen jeden Freitag protestieren, dass in Konstanz dieser Ruf gehört wird und der Klimanotstand ausgerufen wird.

Kinder pflanzen Bäume, machen Spendenläufe, werden Klima-Botschafter und entwickeln einen tiefen Bezug zu diesem Planeten. Es tut gut zu erleben, dass diese Menschen es sich erlauben, Bekanntes auf den Kopf zu stellen und sich für ihre Zukunft einzusetzen und ein „es geht nicht“ einfach nicht akzeptieren. Für mich heißt es genau hinzuschauen, mich von diesem Geist berühren zu lassen und meine eigene Passion für die Erde in Handlung umzusetzen. Denn durch diese Bewegungen wird klar: Wir sind alle miteinander verbunden und ein einziger Impuls kann das ganze System verändern.

DIE RASANTE KOHLENSTOFF-UMWANDLUNG

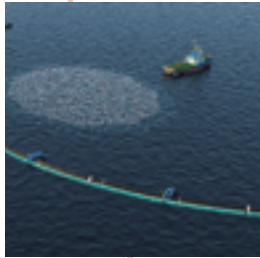
In kürzester Zeit verbrennen wir den Kohlenstoff der Pflanzen, die sie über Jahrmillionen auf der Erde aufgenommen haben.





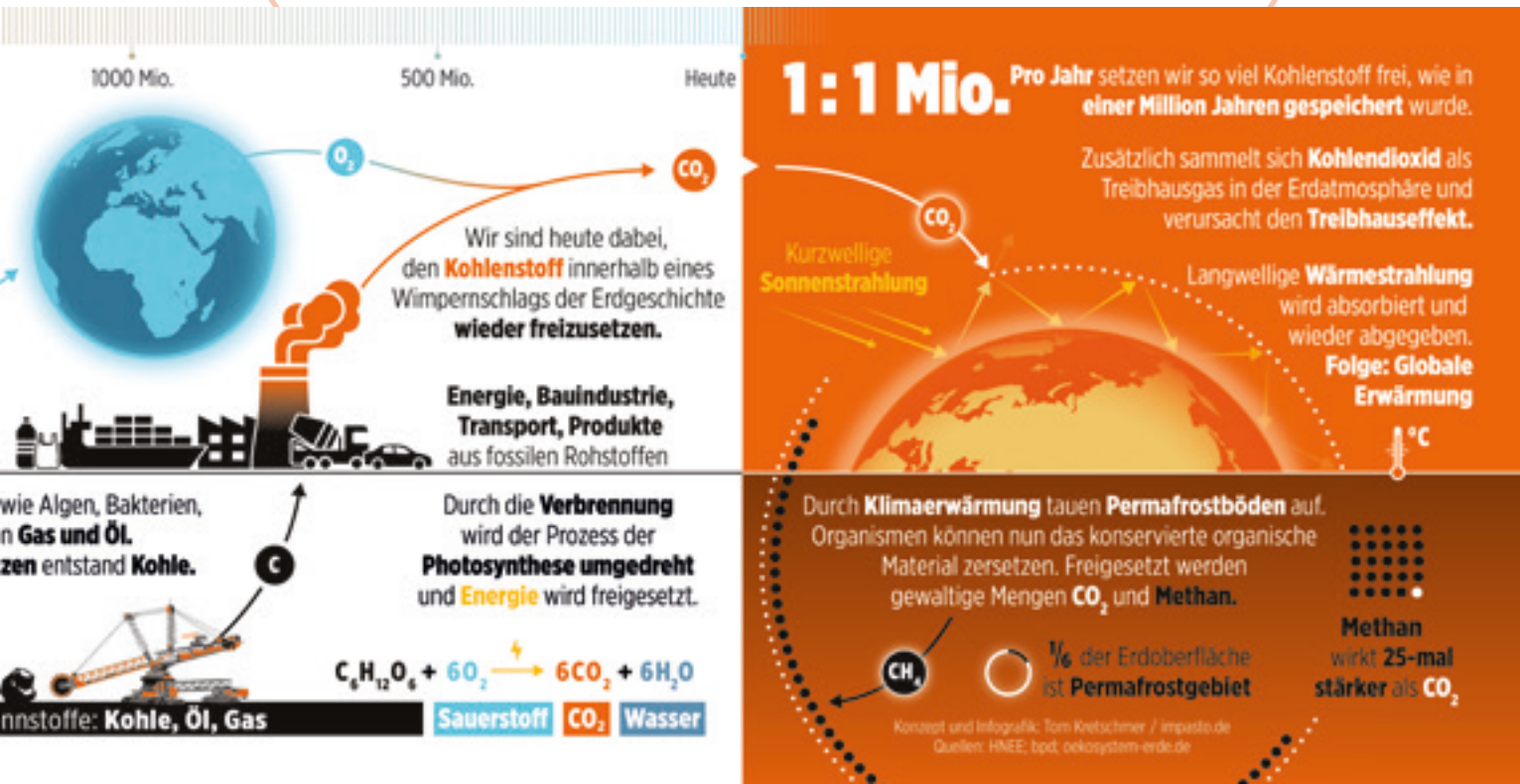
2007 hielt Felix Finkbeiner ein Grundschulreferat über den Treibhauseffekt und die Folgen, die der erhöhte CO²-Ausstoß auf unseren Planeten hat. Mit seinen Freunden startete er „Plant-for-the-Planet“ mit dem Ziel, dass bis 2020 jeder Mensch 150 Bäume pflanzen sollte. Die Organisation entwickelt sich zu einer internationalen Bewegung. 2011 übergibt die UNEP, das Umweltprogramm der Vereinten Nationen, die traditionsreiche „Billion Tree Campaign“ an die Kinder von „Plant-for-the-Planet“. Sie tragen jetzt die Verantwortung für den Weltbaumzähler und haben den offiziellen Auftrag, alle Menschen zum Bäume pflanzen zu motivieren. Regierungen, Unternehmen und private Initiativen berichten nun an die Kinder wie viele Bäume gepflanzt werden – bis heute mehr als 13 Milliarden. ↗ plant-for-the-planet.org

„Fridays for Future“ begann mit der schwedischen Schülerin Greta Thunberg. Sie bestreikt seit Monaten freitags die Schule, um für echten Klimaschutz zu kämpfen. Ihr konsequentes Handeln hat „Fridays for Future“ zu einer weltweiten Schüler- und Studierendenbewegung heranwachsen lassen. Jeden Freitag demonstrieren junge Menschen vor den Regierungssitzen dieser Welt und stellen konkrete Forderungen. Greta Thunberg sprach vor dem Weltklimarat und ist, zusammen mit all den SchülerInnen, eine wichtige Stimme im Kampf für unsere Erde geworden, die auch gehört wird. ↗ fridaysforfuture.de

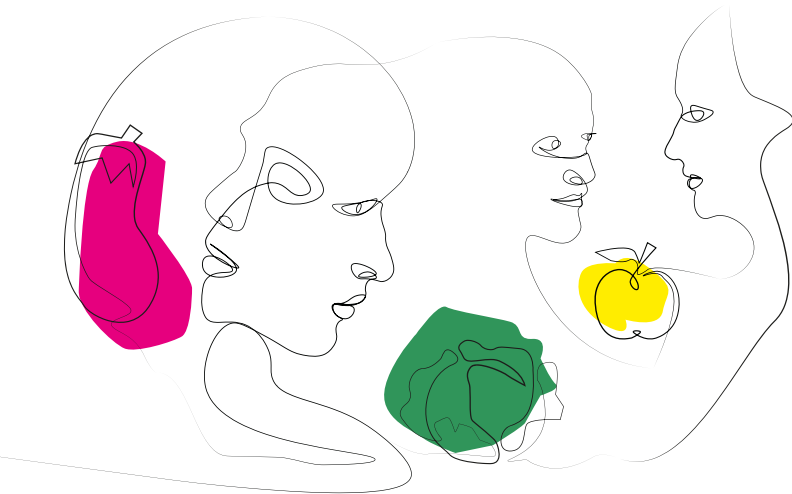


Die Ozeane vom Plastik befreien – das ist der Traum von Boyan Slat, nachdem er beim Tauchen in Griechenland mehr Plastik als Fische im Meer sah. Mit 18 Jahren gründet der Niederländer die Organisation „Ocean Cleanup“, die durch ein passives Säuberungssystem die Meere vom Plastik befreien soll. Seit einem TEDx Talk (tinyurl.com/nrze64x) und der Unterstützung einer Universität bekommt das Projekt weltweit Unterstützung und testet gerade den bislang größten Meeresstaubsauger. ↗ theoceancleanup.com

Illustration: Tom Kretschmer. Der Installationskünstler arbeitet als Infografiker und studiert an der HNEE, um die Zusammenhänge des Ökosystems zu verstehen. lieberanalog.de & impasto.de



WAS WÄRE, WENN ...



... WIR DAS BESTE AUS WENIGER DINGEN HERAUSHOLEN WÜRDEN?

von Rob Hopkins

Was können wir in unserer Nachbarschaft, unserem Viertel, unserer Stadt tun?
Das sind die Schlüsselfragen der weltweiten Transition-Town-Bewegung.

Als ein paar Freunde in London einen Markt ins Leben riefen, auf dem lokale Produzenten bis heute nachhaltig erzeugtes Gemüse und Obst anbieten und damit jede Menge Preise gewinnen, habe ich sie gefragt: „Warum habt ihr das gemacht?“. Ihre Antwort: „Wir wollten, dass unsere Kinder einen solchen Markt für die normalste Sache der Welt halten.“ Meine Freunde engagieren sich bei der Transition-Town-Bewegung in London, wo es genau darum geht: Dinge normal zu machen, die bisher nicht normal waren. Erst kürzlich war vom Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) zu hören, dass sich alle Aspekte der Gesellschaft in einem nie dagewesenen Ausmaß verändern müssen. Konkret forderte der IPCC weniger Fleischkonsum, weniger Konsum insgesamt und einen geringeren Energieverbrauch. Von allen Seiten hören wir mahnende Stimmen, die darauf verweisen, dass Ressourcen wie Erdöl nicht nachwachsen und dass wir unser Verhalten daher grundlegend ändern müssen.

Aber keiner sagt uns, wie viel besser die Welt sein könnte, wenn es kein Erdöl mehr gäbe. Wäre sie vielleicht interessanter? Könnten wir vielleicht coolere Partys feiern? Hätten wir in einer solchen Welt vielleicht sauberere Luft, abwechslungsreicheres Essen, mehr Kommunikation und Geselligkeit? Als wir die Transition-Town-Bewegung gründeten, wollten wir genau das tun: Geschichten über ein Leben in dieser Welt erzählen. Klar ist, die Welt in ihrem jetzigen Zustand ist nicht perfekt. Aber wie könnten wir dazu beitragen, dass sie besser wird?

Unsere Phantasie ist viel produktiver, wenn wir herausgefordert werden

Im Französischen gibt es das wunderbare Wort „Bricolage“. Es bedeutet, das Beste aus weniger Dingen herauszuholen. Bei Lebensmitteln bedeutet das, dass wir auf lokale und saisonale Produkte zurückgreifen. Und dass die Bierfans unter uns ihr Lieblingsgetränk von einer Brauerei beziehen, die maximal 15 Kilometer entfernt liegt. Wow! Man stelle sich vor, was alles möglich wäre! Meine Erfahrung mit der Transition-Town-Bewegung zeigt, dass wir die Wirtschaft näher an die Menschen heranbringen müssen. Unsere Phantasie ist so viel produktiver, wenn wir uns mit Grenzen und Herausforderungen befassen müssen! Wenn Erdöl keine Option mehr ist, stellt sich die Frage: Wie kann es uns gelingen, in einer Welt der Bricolage in den kommenden fünf oder zehn Jahren ein gutes Leben zu führen? An diesem Punkt unserer Geschichte müssen wir extrem einfallsreich sein und die Welt aus dem Blickpunkt der Phantasie, der Bricolage, der Gemeinschaft und der Verbundenheit betrachten. Denn nur daraus entstehen Lösungen. Ich glaube, dass wir uns dadurch einen sehr viel gesünderen Umgang mit unseren Ressourcen angewöhnen können. Erst Grenzen lassen unsere Kreativität sprudeln und machen uns wirklich produktiv. Andernfalls geht es uns wie dem User, der bei Google nichts eingibt, aber trotzdem erwartet, dass ihm etwas Interessantes angezeigt wird.

Das Schwinden der natürlichen Ressourcen ist eine enorme Chance für uns. Es ist eine Einladung, die Welt von Grund auf neu zu denken. Wir werden Lösungen finden, wenn wir dies wirklich wollen, wenn wir uns von den vielen neuen Möglichkeiten herausfordern und faszinieren lassen. Im Zuge dieses Prozesses werden wir auch neu definieren, wie die Demokratie funktioniert. In Irland gibt es bereits heute spezielle Bürgerversammlungen. Dabei werden drei Themen bestimmt, die von allgemeinem Interesse sind, z. B. Abtreibung oder Homosexuellen-Ehe. Danach werden nach dem Zufallsprinzip 1.000 Bürger ausgewählt, die stellvertretend für die Gesamtbevölkerung stehen. Die ausgewählten Bürger haben ein Jahr Zeit, um sich mit Unterstützung durch Experten eine Meinung zu bilden. Danach formulieren

Das Schwinden natürlicher Ressourcen ist eine Einladung, die Welt von Grund auf neu zu denken.

sie Vorschläge, die der irischen Regierung vorgelegt werden. Diese bringt dann entsprechende Eingaben in das Parlament ein. Für mich ist dieses Prozedere ein Beispiel für eine reife, lebendige Demokratie. Es schafft Vertrauen und bringt die Menschen einander näher, indem es Raum für Kreativität und Phantasie lässt.

Bei der Transition-Town-Bewegung geht es immer um folgende Fragen: Was können wir in unserer Nachbarschaft, unserem Viertel, unserer Stadt tun?

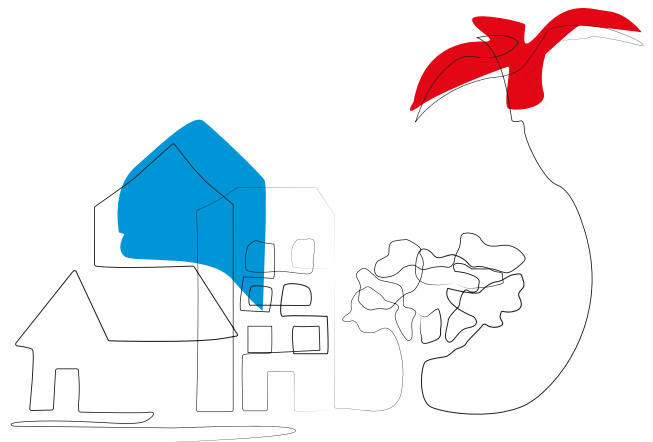
Wie können wir Menschen zusammenbringen und etwas schaffen, was ich als „Was wäre wenn“-Orte bezeichne? Orte, an denen Menschen zusammenkommen können, um gemeinsam über die Zukunft nachzudenken. An diesen Orten werden dann „Was wäre wenn“-Fragen gestellt: Was wäre, wenn innerhalb einer Generation der Großteil der hier verzehrten Lebensmittel in der unmittelbaren Umgebung produziert würde?

„Was wäre, wenn ...“ wir gemeinsam über die Zukunft nachdenken?

„Was wäre wenn“-Fragen sind offen für die verschiedensten Antworten und laden die Menschen dazu ein, ihre Meinung beizusteuern und die Dinge von dort aus weiterzudenken. Ich bin davon überzeugt, dass wir diese Räume schaffen

müssen, ob auf lokaler oder städtischer Ebene, und dass wir die Mechanismen unserer Demokratie ändern müssen. Wenn wir dies nicht tun, werden wir ultrarechte Bewegungen erleben, wie sie zurzeit schon vielerorts zu sehen sind. Bewegungen, die entstehen, weil sich die Menschen machtlos fühlen, weil sie Verschwörungstheorien anheimfallen und dann irgendwann meinen, dass das gesamte System nur auf ihre Vernichtung abzielt. Ein solches Gefühl ist toxisch. Indem wir „Was wäre wenn“-Räume schaffen, können wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass dieses Gefühl erst gar nicht entsteht.

Was hat mich persönlich bewegt, die Transition-Town-Bewegung ins Leben zu rufen? Begonnen hat alles, als ich 14 und überzeugter Punk war. Für die Punk-Kultur war eine Art von Do-it-yourself-Mentalität typisch: Wenn dir die gängige Musik nicht gefällt, dann mach halt deine eigene! Du kannst gar nicht Gitarre spielen? Macht nichts, leg einfach los! Spiel drei Akkorde und gründe eine Band. Dieser Spirit hat mich zutiefst angesprochen.



Das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein

Als wir die Transition-Town-Bewegung gegründet haben, gab es sehr viele Menschen, die Ideen für einen sozialen Wandel hatten. Es fühlte sich an, als hätten Surfer am Strand auf die perfekte Welle gewartet, um endlich auf ihre Boards zu springen und loszulegen. Wir hatten das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Es war eine Zeit, in der es eine große Debatte über den Klimawandel und die schwindenden Vorräte an fossilen Energieträgern gab. Viele Antworten basierten stark auf Angstmacherei und waren ziemlich egoistisch. Eine typische Aussage lautete:

„Ich verzieh mich einfach in die Berge und lebe dort ganz für mich allein als Aussteiger.“ Für meine Familie konnte ich mir ein solches Szenario eher nicht vorstellen. Als College-Dozent habe ich mich viele Jahre mit der Permakultur beschäftigt. Ich bin im Buddhismus verwurzelt und habe mich stets der „Bodhisattva-Ethik“ verpflichtet gefühlt. Sie postuliert ein Leben im Dienst der Mitmenschen, das darauf beruht, was der jeweilige Mensch zum jeweiligen Zeitpunkt braucht. Ich hatte das große Glück, dass meine Familie, meine Frau und meine Kinder diese Lebenseinstellung immer mitgetragen haben. Sie helfen mir dabei, mich der Welt und ihren Problemen zu stellen. Meine vier Söhne sind ganz selbstverständlich in die Transition-Town-Bewegung hineingewachsen, wobei ich sie aber nie zu irgendetwas verpflichtet habe. Mein jüngster Sohn ist 15, mein ältester 25 Jahre alt.

Unsere Kinder sollten in einer Familie aufwachsen, in der es normal war, Nahrungsmittel selbst anzubauen und täglich Speisen auf den Tisch zu bringen, die aus natürlichen Zutaten und nicht aus Fertigprodukten bestanden. Unser Haus hat eine Solaranlage, wir machen das Licht aus, wenn wir einen Raum verlassen, und solche Dinge mehr. Für unsere Familienurlaube verzichten wir auf Flugreisen. Wir essen nur wenig Fleisch.

Unsere Kinder hatten viel Zeit zum Spielen und wuchsen in einem Haushalt ohne Fernseher und Smartphones auf. Die Konsumkultur an und für sich hatte ich für zutiefst schädlich, und sie hat für junge Menschen noch ganz andere negative Folgen: Forschungen haben gezeigt, dass die intensive Nutzung von Technologien zu einem Verkümmern der Vorstellungskraft führt. Momentan arbeite ich an einem Buch über Phantasie, und am liebsten würde ich eine TV-Serie zu diesem Thema machen. In dieser TV-Serie würde ich den Zuschauern gerne Anregung dazu geben, wie aus neuen, ungewohnten Dingen etwas ganz Normales werden kann. Ich glaube, dass wir gerade erst anfangen zu verstehen, wie wir unsere Vorstellungskraft immer weiter stärken können.



Rob Hopkins ist der Gründer der Transition-Towns-Bewegung und einer der herausragendsten Umweltaktivisten Großbritanniens. Er publiziert, forscht, ist Permakultur-Spezialist und gründete eine Brauerei.



Die Berge in der Sierra Nevada de Marta, die mehr als 5.000 Meter hoch sind und bis ins Meer reichen, waren einst mit Schnee bedeckt. Jetzt sind die Gipfel im Norden Kolumbiens hellgrün und karg, denn der Wasserkreislauf ist gestört: Die Lagunen an der Küste sind mit Ferienhäusern und Kraftwerken verbaut, es steigt von dort nicht ausreichend Feuchtigkeit auf, die als Regen in die Flüsse oder als Schnee auf die Gipfel fallen könnte. „Sie haben die Wolken verkauft“, sagt ein Kogi-Priester.

Die Kogi sehen sich als die „Älteren Brüder“. Ihr Name bedeutet „Jaguar“. Die Menschen im globalen Norden sind dagegen die „Jüngeren Brüder“, die nicht mehr wissen, wie sie mit der Natur umgehen sollen. Die Kogi beziehen ihr Wissen aus einer jahrhundertalten Tradition, die aus der Zeit lange vor der Eroberung Kolumbiens im frühen 16. Jahrhundert kommt. Während der Massaker an der indigenen Bevölkerung Kolumbiens wurden auch viele Kogi getötet, doch einige konnten überleben, indem sie sich ganz in die Berge zurückzogen. Dort nehmen sie wahr, wie sehr das Wasser fehlt. „Wir sind traurig zu sehen, dass nicht alle Menschen das tun, was sie tun sollten, um die Erde zu achten. Wir brauchen den Kleinen Bruder, damit er uns hilft.“ Das jahrhundertalte Wissen wird durch die Priester weitergegeben. In der Zeit der Initiation, die Jahre dauert, lernen sie zuerst die

Der goldene Faden verbindet

Für Ressourcengerechtigkeit brauchen wir auch das alte Wissen der indigenen Völker, um es für die heutige Zeit nutzbar zu machen. Das Wissen der Kogi ist eine dieser Quellen, die uns dabei unterstützen können, dem Klimawandel zu begegnen und einen nachhaltigen Umgang mit der Erde zu leben.



Welt nur über Erzählungen kennen, leben in der Dunkelheit, bis sie die Schönheit der Welt sehen. In der Zeit der Dunkelheit lernen sie die Verbindung zu Aluna, der Schöpferkraft, aufrechtzuerhalten – aus dieser Verbindung und ihren Überlieferungen, die mündlich weitergegeben werden, beziehen sie ihr Wissen. Heute nutzen Wissenschaftler ihre Kenntnisse. Londoner Zoologen nehmen Kontakt auf, um die Habitate der Tiere zu bestimmen, Umweltwissenschaftler bestätigen ihre Aussagen über die Zusammenhänge von der Zerstörung der Küsten und dem Austrocknen der Bergseen in dem Film „Aluna“.

Wir sind traurig zu sehen, dass nicht alle Menschen die Erde achten

Was für die Kleinen Brüder nur mit Hilfe von aufwändiger Technik erkennbar ist, kennen die Älteren Brüder aus den inneren Reisen in das Universum. Ihr Wissen geht über die Wissenschaft des globalen Nordens hinaus.

Die Kogi sehen sich als die Hüter der Erde. Damit der Kleine Bruder von ihnen lernt, was er nicht zerstören darf, wanderten die Kogi vor einigen Jahren zu den heiligen Naturstätten an der Küste Kolumbiens. Sie sind davon überzeugt, dass die Verbindung zur Erde in der Welt des 21. Jahrhunderts vielerorts verloren gegangen ist. In ihrer Überlieferung zog die Große Mutter Aluna, die zu Beginn der Zeit die Idee der Welt gebar, einen schwarzen Faden über die Erde, um wichtige Orte zu markieren. Nun markierten die

Kogi diese schwarze Linie an der Küste Kolumbiens mit einem Faden, mit dem sie von Ort zu Ort zogen. Diesmal war der Faden sonnig glänzend wie das Gold, aus dem sie seit Jahrhunderten Schmuck herstellen.

Wir, die Kleinen Brüder und Schwestern, weben nun den goldenen Faden der Verbindung weiter, durch dieses Heft. Er entspringt dem Wissen aus den dunklen Höhlen der Kogi und soll verbinden, was Leben erhalten kann: die Wolken, die Gedanken, und auch die Wissenschaft und Wirtschaft, wenn sie auf die Hüter der Erde hören.

Joachim Chr. Wehnelt

FILMTIPP:

Aluna auf YouTube [kurzlinks.de/xwf9](https://www.kurzlinks.de/xwf9)

Die Kogi leben in der Sierra Nevada de Santa Marta im Norden Kolumbiens. Ihre Sprache gehört zur Sprachfamilie der Chibcha. Spanische Truppen töteten bei der Eroberung um 1630 viele des indigenen Stammes. Schätzungen zufolge leben heute zwischen 4.000 und 6.000 Kogi in den Bergen.

WENN DU EINE STARKE GESCHICHTE WIRKLICH AUF DICH WIRKEN LÄSST, WIRD SIE DICH VERÄNDERN

Kompass: Was macht denn eine starke Geschichte aus?

Charles Eisenstein: Eine klassische Geschichte wie eine Erzählung hat die Kraft, Menschen auf einer tieferen Ebene zu erreichen, als es mit Mitteln normaler Rhetorik möglich ist. Ich selbst gebrauche den Ausdruck „Geschichte“ in einem weiteren Sinne, als ein „soziales oder politisches Narrativ“. Dabei handelt es sich um ein Gefüge, das dem Leben der Menschen Bedeutung verleiht, ihr Verhalten koordiniert und ihre produktiven Fähigkeiten zu einem kohärenten Ganzen formt. Hochspezialisierte Akteure würden nie etwas erreichen, wenn sie nicht zugleich Teil einer Geschichte wären, die ihren Rollen Bedeutung verleiht. Menschen vermitteln alles Mögliche, indem sie es in eine Geschichte einbetten. Dabei kann es sich um etwas ganz Greifbares wie die Errichtung eines Hauses, eines Flughafens, einer Eisenbahn-Infrastruktur oder einer Organisation handeln.

Daneben gibt es aber auch die weniger bewussten Geschichten, die eine ganze Gesellschaft konstituieren und die nicht von einer einzelnen Person erfunden worden sind. Sie haben eine kollektive Botschaft und sind organisch und historisch gewachsen. Dies sind die stärksten Geschichten. Was wir als Gesellschaft oder als Zivilisation für wichtig, wertvoll und für die Wirklichkeit halten, geht auf diese Geschichten zurück. Sobald wir darauf aus sind, in unserer Zivilisation einen tiefreichenden Wandel herbeizuführen, sind es diese Geschichten, die wir ändern müssen.

Charles Eisenstein erzählt in seinen Büchern und Vorträgen weltweit eine neuartige Geschichte. Es ist die Geschichte einer Welt, die aus ihren Ressourcen schöpfen kann, weil sich Menschen mit Herz und Verstand auf sie beziehen. In einem Gespräch mit den Machern des Kompass stellt Eisenstein seine Werkzeuge vor und Perspektiven, wie Friedensarbeiter dazu beitragen können, selbst eine neue Geschichte mitzugestalten.

Kompass: Wir leben in einem Zeitalter der Narrative. Wie verändert die digitale Evolution unsere Geschichten und die Art und Weise, wie wir sie erzählen?

Eisenstein: Den Menschen werden die Geschichten bewusster und wie sie erzählt werden. Alte Narrative werden klarer und verlieren einen Teil ihrer Macht, weil die Menschen sie ablehnen: „Das ist nur Meinungsmache, das sind nur politische Phrasen, das ist PR und Werbung.“ Doch die mächtigsten Narrative sind diejenigen, die nicht bewusst sind, weil die Menschen sie für bare Münze und einen Teil der Realität halten. Dazu gehört etwa das Narrativ, dass Wissenschaft die Welt verbessere oder dass die beste Problemlösung darin besteht, einen Grund zum Kämpfen zu finden. Warum verschwinden die Honigbienen? Finde den Grund! Auf der Suche nach einem Grund stoßen wir auf eine Milbe; eine Milbe, die am Strand lebt. Schön, da haben wir also Ursache und Lösung! Man tauche den Bienenstock zweimal täglich in Chemikalien, damit sollte das Problem gelöst sein! Wenn dies nicht der Fall ist, wissen wir nicht weiter, weil unsere Geschichte sagt, dies sei die Ursache und die Lösung des Problems.

Kompass: Wie können wir damit anfangen, eine wirkliche Lösung zu finden?

Eisenstein: Wir müssen diese Geschichte hinter uns lassen, die Geschichte mit den Milben ebenso wie die Geschichte mit der Ursache. Denn wenn wir uns das massenhafte Bienensterben genauer ansehen, dann wird uns bewusst, dass es sehr viele Ursachen dafür geben könnte. Von neonikotinoiden Pflanzenschutzmitteln über die Zerstörung von Lebensräumen und die völlig unnatürliche Art und Weise, wie die Bienen gehalten und gefüttert werden, bis hin zur Tötung der Drohnen. Damit gibt es nicht mehr so etwas wie

eine einzige Ursache. Hier sehen wir die Macht der Geschichte ihr Wesen treiben: Die Macht einer Geschichte, die uns in einer Endlosschleife immer gleicher Lösungsansätze gefangen hält, die alle der gleichen Denkweise entspringen wie das Problem, aus der sie entstanden ist.

Kompass: Was sind die Voraussetzungen für eine Geschichte, die Transformation ermöglicht?

Eisenstein: Ich denke, dass es dafür zunächst einmal die Bereitschaft und den Willen geben muss, sich die Geschichte anzuhören. Als Geschichtenerzähler habe ich gelernt, ein Gespür für diese Bereitschaft zu entwickeln und die Leute nicht mit einer Geschichte zu überfallen. Ich verstehe Geschichten so, als wären sie bewusste Wesen, die selbst denken. Also, liebe Geschichte: Was ist dein Ziel? Welchen Sinn hat es, dich zu erzählen? Warum bist du hier? Dies hilft mir zu klären, ob ich die Geschichte aus ihrem wahren Grund erzähle oder ob ich die Geschichte ausnutzen will, damit sie vielleicht einem Egozweck dient.

Kompass: Wie sieht eine Geschichte aus, die erzählt werden muss, damit wir zu einem anderen Umgang mit Ressourcen gelangen?

Eisenstein: Am intensivsten arbeite ich mit der Geschichte der Erde als lebendigem Wesen. Sie besagt, dass wir die Klimakrise nicht dadurch lösen können, indem wir bei der Ressourcengewinnung und Müllentsorgung einfach noch gewitzter vorgehen, sondern sich unsere Grundeinstellung zur Erde und der Wahrnehmung des Planeten dahingehend ändern muss, dass wir die Welt als lebendig ansehen, als ein Lebewesen.

Der Zustand der Erde hängt vom Zustand ihrer Organe und Systeme ab. Die Wälder, die Gewässer, der Boden, die Wale, die Elefanten, die Mangrovensümpfe, die Feuchtgebiete; ihre eigentliche Funktion auf eine Frage der Kohlenstoffbindung zu reduzieren, ist ein großer Fehler. Das ist so, als würde man die Funktion deiner Leber oder deines Herzens auf eine einzige Funktion reduzieren. In Wahrheit üben alle Organe mehrere Funktionen aus: Dein Herz ist ebenso ein endokrines Organ wie es ein Kreislauforgan und ein neurologisches Organ ist. Aus meiner Sicht liegt der Ursprung der ökologischen Krise in dieser Art zu denken. Deshalb müssen wir sie auf der Ebene der Geschichtenerzählung ändern.

Kompass: Wie bringt man diesen Wandel zustande?

Eisenstein: Es geht nicht einfach um die Fertigkeit, eine Geschichte zu erzählen. Wenn Du eine Geschichte über Frieden, Vergebung oder Versöhnung erzählst, muss sie von einem entsprechenden Ort in Dir selbst kommen. Andern-

falls werden Dir die Leute keinen Glauben schenken; sie werden den Eindruck haben, von Dir manipuliert zu werden. Für mich geht es darum, Einsichten herbeizuführen, damit die Leute anders empfinden, aber auch, damit sie anders handeln. Soll die Geschichte ihre maximale Wirkung entfalten, müssen wir Bedingungen schaffen, unter denen sie gehört werden kann. Dies gilt etwa auch für den Friedensprozess in Südafrika und Ruanda, für die Wahrheitskommissionen und

Wenn du eine Geschichte über Frieden erzählst muss sie von einem Ort in dir selbst kommen

Kommissionen für Versöhnung oder Wiedergutmachung. Diese sozialen Prozesse sollen Menschen ermöglichen, dass Geschichten gehört werden können und darauf zu vertrauen, dass die gehörten Geschichten zu Verhaltensänderungen führen. Wenn Du eine starke Geschichte wirklich auf Dich wirken lässt, wird sie Dich verändern.

Wir sind Teil eines Beziehungsgeflechts. Wir sind von anderen Nationen, anderen Menschen und anderen Lebewesen umgeben. Akzeptieren wir dies, so lautet die Frage nicht mehr: Wie können wir aus diesem Sechs-Hektar-Land den größtmöglichen Nutzen für uns selbst ziehen, sondern: Was will dieses Land? Wie können wir ihm dienen? Was sollten wir gemeinsam schaffen? Vielen Naturvölkern, die an zahlreichen Orten aktiv mit dem Zustand ihrer Umwelt beschäftigt sind, stellen sich diese Fragen ganz von selbst, während sie für unsere Zivilisation gänzlich neu sind.

Kompass: Haben Sie eine Antwort auf die Frage, was die Erde möchte und wie wir ihr dienlich sein können?

Eisenstein: Wichtig ist es zunächst, dass man überhaupt anfängt, diese Frage zu stellen. Und um die Frage auch nur aufwerfen zu können, müssen wir bereits damit begonnen haben, die Welt und uns selbst in einem anderen Licht zu sehen. Die Antwort kann für einige sehr lokal ausfallen, während sie sich für andere Menschen eher auf das System bezieht, auf die Ebene von Regierungen und Unternehmen: Auch sie müssen dringend thematisiert werden. Ein schuldenbasiertes Finanzsystem kann nur mit Wachstum

aufrechterhalten werden. Länder wie Brasilien oder Ecuador haben Auslandsverschuldungen in Milliardenhöhe. Die einzige Weise, diese Schulden zu tilgen, ist der Export, um damit Devisen zu erzeugen.

Wenn wir also an die Adresse Brasiliens gerichtet sagen: „Fällt Euren Regenwald nicht, bohrt nicht nach Öl, zerstört Eure Feuchtgebiete nicht, aber leistet Eure Zahlungen!“, dann ist das einfach Heuchelei. Das ist unmöglich. Und dieselben Dinge gelten auch für uns als Individuen. Mit einem Geldsystem, das in erster Linie unsere Beteiligung an der Ressourcengewinnung belohnt, wird es uns sehr schwerfallen, neue Wege zu beschreiten. Beim Versuch, die Erde zu heilen, schwimmen wir also gegen die Ströme des Geldsystems. Außerdem müssen wir uns der globalen Dynamik der Handelsverträge, wie der Freihandelsabkommen, bewusst sein, die die Ressourcennahme erleichtern. Alles muss sich ändern: Von unserem Bewusstsein über die Beziehungen zu den unterschiedlichen Systemen bis hin zu den Geschichten. Es geht gewissermaßen darum, ein lineares Denken zugunsten einer multidimensionalen Denkweise hinter sich zu lassen.

Kompass: Wie könnte das aussehen?

Eisenstein: Ich gehe nicht davon aus, dass Visionen etwas sind, das wir schaffen können. Mir scheint, dass sie zu uns kommen müssen. Gerade jetzt erreicht uns die Vision einer Welt, die schöner sein kann, und mit jeder Handlung in ihrem Sinne zeichnet sich die Vision deutlicher ab. So ist es aus meiner Sicht auch mit allem, was man im Friedensdienst tut. Die Vision wird im Handeln stärker.



Charles Eisenstein hat einen Abschluss der Yale University in den Fächern Mathematik und Philosophie und lebt in den USA. Kürzlich veröffentlichte er das Buch „Climate - A New Story“, in dem er eine neue Geschichte zu Re-Source erzählt.



Zurück zur Quelle, in die Zukunft

Superposition

In diesem Kompass entdecken unsere Autorinnen und Autoren unterschiedliche Ressourcen, von der Vielfalt der Tiere bis zu neuen juristischen Normen, die auf der Welt – als Grundlage der Friedensarbeit – entscheidend sind. Mit ihren Beiträgen lösen sie womöglich eine Erschütterung aus über den Zustand der Erde, wie ihn Ernst Ulrich von Weizsäcker beschreibt, laden ein zu einem Aha-Erlebnis bei den Definitionen von Ressourcengerechtigkeit von Hans Jörg Friedrich, liefern Inspiration beim Punk-Zugang zu nachhaltigem Leben von Rob Hopkins.

„**Der Beginn aller Wissenschaften** ist das Erstaunen, dass die Dinge sind, wie sie sind“, sagte Aristoteles. In diesem Themenheft wurde das Erstaunen angeregt durch das lokale Wissen der Kogi aus Kolumbien. Mit ihrem jahrhundertalten Mythos vom goldenen Faden aus Licht, der sich auch durch dieses Heft zieht, führen sie uns gemeinsam mit den anderen Autorinnen und Autoren zurück zur Quelle. Noch erstaunlicher wird diese Reise durch die Re-Source, wenn sich lokales Wissen mit den Erkenntnissen der Wissenschaft des globalen Nordens verbindet.

Nachdem Isaac Newton 1666 nachgewiesen hatte, dass ein weißer Lichtstrahl aus verschiedenen Fäden farbigen Lichts gewebt ist, stellte Max Planck 1900 das Konzept der Quanten vor. Seitdem hat sich nicht nur die Physik, sondern unsere ganze Welt verändert.

Licht besteht seitdem aus winzigen Quanten, die Wellen und Teilchen zugleich sind. Ein Quantum kann dabei wissenschaftlich gesprochen eine Superposition haben, also zwei unterschiedliche Werte gleichzeitig besitzen. Sobald das Quantum gemessen wird, kollabiert der Zustand in einen einzigen Wert. Jeder Beobachter greift also mit der Messung ein – es gibt in diesem Verständnis keine Beobachter mehr wie noch zu Newtons Zeiten. Durch die Erkenntnisse wurde die gesamte Mikroelektronik möglich, die in Geräten wie Mobiltelefonen steckt. Das setzte eine ungeahnte digitale Revolution in Gang.

Anne Baring ist eine Forscherin, die in ihrem publizierten Werk das lokale Wissen der Ureinwohner mit der Quanten-

„**Wenn man nicht zunächst über die Quantentheorie entsetzt ist, kann man sie doch unmöglich verstanden haben.**“

Niels Bohr, dänischer Wissenschaftler

physik vereint. Für den Kompass schrieb Anne Baring einen Brief – einen Brief aus der Zukunft. Wie sieht die Welt im Jahr 2030 aus, wenn die 17 globalen Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UN verwirklicht sein sollen? Wie meistern wir die Herausforderungen der Zukunft? Der Brief liegt diesem Heft bei.

So knüpfen wir den Faden, den die Kogi aus Kolumbien für uns spannen und der uns durch das Heft führt, an die Zukunft; an eine der Zukünfte, die vor uns liegt.

Die Texte über Initiativen aus Ländern wie England, Simbabwe, Mali und Deutschland zeigen mit ganz unterschiedlichen Zugängen, dass wir anstehende Veränderungen mitgestalten können, indem wir uns mit jeweils unterschiedlichen Zugängen auf die Erde beziehen und mit ihr in Verbindung treten. **In der Friedensarbeit ist die Erde ein Stakeholder, den wir oft vergessen.**

Wir hoffen, dass die Beiträge unserer engagierten Autorinnen und Autoren den Blick öffnen für das Feld, auf dem wir stehen und in dem wir arbeiten. Es gibt keine Beobachter. Re-Source, zurück zur Quelle, ist eine Reise, die jede und jeden braucht; in den Projekten, in den Geschäftsstellen, in jedem Land.

Wir haben den Faden dazu in der Hand.

Herzlich,
Anne Beer und Joachim Chr. Wehnelt
(KOMPASS-Redaktionsteam des Weltfriedensdienst e. V.)

Hier lag ein Brief aus der Zukunft. Falls er bereits entnommen wurde, können Sie gerne ein PDF davon erhalten, bei: info@weltfriedensdienst.de



60 Jahre aktiv
für Frieden



Weltfriedensdienst

Der Weltfriedensdienst ist eine Friedens- und Entwicklungsorganisation in Krisen- und Konfliktregionen. Seit seiner Gründung 1959 unterstützen über 250 Fachkräfte lokale NGOs in fast 30 Ländern bei der Transformation und Mediation von Konflikten, der Verteidigung von Menschenrechten und dem Schutz und Erhalt der Ressourcen.
weltfriedensdienst.de

Ziviler Friedensdienst

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) ist ein Programm für Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen. Er setzt sich für eine Welt ein, in der Konflikte ohne Gewalt geregelt werden. Neun deutsche Friedens- und Entwicklungsorganisationen führen den ZFD gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen durch.
ziviler-friedensdienst.org

Mit finanzieller Unterstützung des BMZ



Weltfriedensdienst e.V.,
Am Borsigturm 9, 13507 Berlin
Tel.: +49 (0)30 253 990-0
info@weltfriedensdienst.de
weltfriedensdienst.de